



Kongregation
der Diener Jesu und Mariens (SJM)

Nr. 87 • 4/2023 22. Jahrgang

Der Ruf des Königs



Inhalt

Nr. 87 • 4/2023 22. Jahrgang

Herausgeber und Vertrieb
Kongregation der
Diener Jesu und Mariens (SJM)
Auhofstraße 22
A-3372 Blindenmarkt
Telefon 0043-7473-2094
Fax 0043-7473-2094100

Nibelungenring 1
D-86356 Neusäß

Telefon 09846-815

<https://sjm-congregation.org>
ruf@sjm-online.org

Verantwortlich für den Inhalt:
P. Martin Linner SJM

Die SJM ist als gemeinnützig für
kirchliche Zwecke staatlich aner-
kannt und darf zur Erfüllung ihrer
Aufgaben Spenden in Empfang
nehmen. Auf Wunsch werden
Spendenquittungen ausgestellt.

Das Spendenkonto
LIGA Bank Regensburg
BIC GENODEF1M05
IBAN DE 46 7509 0300
0504 5027 95

Österreich
Raiffeisenbank Blindenmarkt
BIC RLNWATW1059
IBAN AT 46 3205 9000
0001 5644

Für Spenden bis 50 Euro gilt der
Überweisungsträger als Spen-
denquittung zur Vorlage beim
Finanzamt. Dieser Ausgabe liegt
ein Überweisungsträger der SJM
bei, der für Bank und Post gültig
ist.

Editorial

Pater Paul Schindele SJM
Seite 3

Ein offenes Wort

Gemeinschaft als Geschenk & Bereicherung

Judith Christoph AD
Seite 4

Ein Blick auf die Anfänge unserer
Gemeinschaft und das Wirken von
Pater Andreas Hönisch
Seite 20

Aus dem Leben der SJM

Zum ersten Mal in Kasachstan

Diakon Josef Brand SJM
Seite 6

„Mitmachschloss“ Haus Assen

Pater Peter Salzer SJM
Seite 10

Die auf ihn blicken, werden strahlen (Ps 34,6)

Eindrücke einer Pfadfinderfahrt durch
Georgien und Armenien
Pater Markus Christoph SJM
Seite 16

Katechese

Der Abschluss des Gebets – das Zwiegespräch

Pater Martin Linner SJM
Seite 12

Eine Viertelstunde vor dem Allerheiligsten

Nach dem Heiligen
Antonius Maria Claret
Seite 14

Katechese

Padre Arrupe - Erfahrungen mit der Eucharistie in Südamerika

Teil 3
Seite 21

SAKRAMENTE compact Das Sakrament der Krankensalbung

Pater Gabriel Jocher SJM
Seite 24

MODERNE HEILIGE Ich will die Freude Jesu in die Welt bringen

Die junge Missionarin Teresita Castillo de
Diego (2010-2021)

Pater Michael Sulzenbacher SJM
Seite 26

Ausgeplaudert

Der Angsthase

Seite 30

Neue Tipps vom Bücherwurm Das Geheimnis meines Sohnes

Pater Roland Schindele SJM
Seite 31

Kurznachrichten SJM

Seite 32

Termine

Seite 34

Liebe Freunde und Wohltäter unserer Gemeinschaft

Die Sommermonate liegen hinter uns. Sommerzeit heißt für viele unserer Mitglieder nach wie vor Pfadfindersommerlagerzeit – auch wenn die Apostolate naturgemäß im Laufe der Jahre vielfältiger werden. Ich selbst durfte drei Wochen mit verschiedenen Pfadfindergruppen unterwegs sein. Eine wohltuende Abwechslung, für einige Zeit „Büro, Telefon und Laptop mit Leben in der Natur, Zelt und Kompass“ zu vertauschen.

Die Wochen auf Lager und Fahrt sind immer sehr erfüllte und segensreiche Zeiten und zwar für alle Beteiligten. Denn sowohl die Jungen und Mädchen als auch die erwachsenen Begleiter (Laien wie Priester) profitieren von dieser gemeinsamen Zeit, die durch das Pfadfinderleben in der Natur, das Pfadfindergesetz, Leben in der kleinen Gruppe der Sippe, Gilde, Runde oder Meute – jeweils mit altersgemäßer Verantwortungsübernahme und Eigenständigkeit der Kinder und Jugendlichen, und nicht zuletzt durch das gemeinsame religiöse Leben in der Lagergemeinschaft geprägt wird.

Weil dieser Rahmen für die jungen Menschen passt und sich alle wie eine große Familie fühlen, fallen manche Dinge leichter als im Alltag zuhause: Übernahme von Verantwortung, tatkräftiges Zusammenhelfen bei anfallenden Arbeiten, der freundliche und wertschätzende Umgang miteinander, die Zufriedenheit mit dem einfachen Lagerleben und manches mehr. Wenn die Kinder und Jugendlichen dann wieder nach Hause kommen, freuen sie sich auf ihr Lieblingssessen, eine ausgiebige Dusche und das Ausschlafen im eigenen Bett, aber sie sind erfüllt von vielen schönen Erlebnissen und neuen Erfahrungen in einer guten

Gemeinschaft. Eltern berichten häufig von dieser positiven Veränderung an ihren Kindern und dem Eindruck, dass ihre Kinder „ein klein wenig erwachsener geworden sind“.

Zurück aus dem Sommerlager beginnt wieder für alle der Alltag. Das Lager dauerte zwei Wochen, das übrige Jahr fünfzig ... Selbst die beste Jugendgruppe kann nur eine Unterstützung für die Aufgabe der Eltern in der Familie sein. Eine sehr hilfreiche und gerade im Jugendalter sehr wichtige Unterstützung – aber eben nicht mehr. Erziehung von Kindern und Jugendlichen ist in erster Linie Recht und Pflicht der Eltern, auch im religiösen Bereich. Die jungen Menschen spüren das instinktiv. Mag das Lager noch so schön und spannend gewesen sein, die Gemeinschaft wirklich gut und die jungen Verantwortlichen der Gruppe ein echtes Vorbild – auf Zuhause freut man sich doch umso mehr, je näher das Ende des Lagers kommt. Und das liegt nicht nur am gewohnten Komfort, sondern vor allem daran, weil es „das eigene Zuhause“ ist.

Für Eltern ist es gerade im „Erziehungsalltag“ wichtig, um ihre einzigartige Aufgabe für ihre Kinder zu wissen. Auch wenn sich die Kinder nicht immer von der „Schokoladenseite“ zeigen, die wir in der außergewöhnlichen Welt des Sommerlagers erleben dürfen.

Die Wertschätzung der Eltern, geschenkte Zeit und Aufmerksamkeit, die Vermittlung von Orientierung und das Vorgeben von Grenzen, die schrittweise Übertragung von Verantwortung und Übernahme von Aufgaben in der Familie, das selbstverständliche gemeinsame Leben des

Glaubens und nicht zuletzt das eigene Beispiel der Eltern, auch im Umgang miteinander, sind von unschätzbarem Wert für die Kinder. Nicht zu vergessen das elterliche Gebet. Als Kind hat es mich sehr beeindruckt, am Abend aus meinem Zimmer unsere Eltern beim gemeinsamen Gebet zu hören. Erst später haben sie verraten, dass sie dabei vor allem für uns Kinder gebetet haben. Gott möge es ihnen ewig lohnen, so wie er auch alle Eltern in ihren Aufgaben reichlich segnen und ewig belohnen möge!

Ich grüße Sie herzlich und wünsche Ihnen und Ihren Familien Gottes Segen und den Schutz der Gottesmutter,

P. Paul Schindele SJM
(Generaloberer)

Gebet der Eltern für ihre Kinder

Herr himmlischer Vater, Du hast uns durch das heilige Sakrament der Ehe zu dem verantwortungsvollen Amt der christlichen Elternschaft berufen. Wir danken Dir für die Kinder, die Deine Vatergüte uns anvertraut hat. Du bist ihr Vater, Du hast sie nach Deinem Bilde erschaffen, sie in der Taufe zu Gotteskindern erhoben und ihre Seelen zu Tempeln des Hl. Geistes geweiht.

Behüte und segne sie als Dein Eigentum. Wende von ihnen alle Gefahren des Leibes und der Seele ab.

Lass uns unsere elterliche Aufgabe des Schutzes und der Förderung, des Gebetes und des Beispiels mit heiligem Eifer und gewissenhafter, steter Treue erfüllen.

Pflanze in ihre Herzen Deine heilige Furcht und Liebe und mache sie rein, fromm und gehorsam. Bewahre ihren Glauben vor allen Gefahren der Zeit, beschütze den Gottesadel der Reinheit vor aller Verführung und lass sie stets zunehmen an Gnade und Weisheit vor Dir und vor den Menschen. Amen.

GEMEINSCHAFT ALS GESCHENK & BEREICHERUNG

VON JUDITH CHRISTOPH AD

Wir Menschen leben in Gemeinschaften, in ganz unterschiedlichen Formen von Gemeinschaft: Dies kann die eigene Familie sein, eine Wohngemeinschaft, eine Freundschaft oder eben auch das gemeinschaftliche Leben in einer geistlichen Gemeinschaft.

Das Leben in einer Ordensgemeinschaft oder einer anderen Art von geistlicher Gemeinschaft ist ein großes Geschenk, ist eine Bereicherung für jeden Einzelnen und für die gemeinsame Berufung als Gruppe von Menschen. Zugleich ist das Gemeinschaftsleben natürlicherweise auch eine immer wieder neu anzunehmende Herausforderung, sowohl für jeden Einzelnen als auch für die Gemeinschaft und für alle, die in ihr Verantwortung tragen.

Gemeinschaft Jesu als Modell

Papst Franziskus hat im Jahr 2014 in seinem Schreiben zum Jahr des geweihten Lebens an die Gemeinschaft der Jünger, die Jesu umgaben, verwiesen: Seht, wie sie einander lieben! Die Gemeinschaft Jesu ist das Modell jeder geistlichen Gemeinschaft: „*ein Herz und eine Seele zu sein und sich der Gegenwart des Herrn zu erfreuen.*“

Durch den Auftrag, die Gegenwart Jesu mit Leidenschaft zu leben, ermuntert Papst Franziskus alle Menschen im Stand des geweihten Lebens, *Experten des gemeinschaftlichen Lebens* zu werden, „*Zeugen und Baumeister im Sinne jenes göttlichen Planes für Gemeinschaft [...], der die Geschichte der Menschen krönen soll*“. Papst Franziskus gibt einen Auftrag, der weit über das konkrete Leben einer einzelnen Gemeinschaft hinausgeht: „*In einer Gesellschaft der Auseinandersetzung, des schwierigen Zusammenlebens zwischen verschiedenen Kulturen, der Übergriffe auf die Schwächsten und der Ungleichheiten sind wir berufen, ein konkretes*

Vorbild von Gemeinschaft zu bieten, in der es möglich ist, durch die Anerkennung der Würde jedes Menschen und der Gemeinsamkeit der Gabe, die jeder mitbringt, in brüderlichen Beziehungen zu leben.

Seid also Frauen und Männer der Communio, seid mutig zugegen, wo es Uneinigkeiten und Spannungen gibt, und seid ein glaubwürdiges Zeichen der Gegenwart des Geistes, der den Herzen die Leidenschaft einflößt, damit alle eins seien (vgl. Joh 17,21). Lebt die Mystik der Begegnung: »die Fähigkeit zu hören, anderen Menschen zuzuhören. Die Fähigkeit, gemeinsam den Weg, die Methode [...] zu suchen«. Und lasst euch dabei erleuchten von der Beziehung der Liebe zwischen den drei göttlichen Personen (vgl. 1 Joh 4,8), als Vorbild für alle zwischenmenschlichen Beziehungen.“

Auch einer Gemeinschaft wie den Servi Jesu et Mariae oder den Ancillae Domini und jedem Einzelnen im ganz persönlichen Leben gilt so ganz klar der Auftrag, in Kirche und Gesellschaft, im eigenen Lebensumfeld und in all unseren Wirkungskreisen (beruflich wie pastoral oder sozial) gemeinschafts- und friedensstiftend zu wirken.

Wertvolles Gemeinschaftsleben

Was macht das Besondere oder das Andere bei geistlichen Gemeinschaften aus?

In den Ordensnachrichten 2/2023 habe ich kürzlich Gedankenanstöße dazu gelesen: Sr. Christine Rod¹ spannte dazu das Dreieck von Gottesbeziehung – Gemeinschaft – Sendung auf und ging auf verschiedene Aspekte ein.

Vielleicht lässt sich der besondere Auftrag für gemeinschaftsstiftendes Leben in Kirche und Gesellschaft aus dem Wert und aus der Stärke von gelingendem Gemeinschaftsleben herleiten:

¹ Christine Rod, Experten des gemeinschaftlichen Lebens, in: Ordensnachrichten „gemeinsam und relevant“ 2/2023, S. 14-15.

1. Berufung zur Sendung

„Ordensleute wagen ein Leben, in dem es um Gottesbeziehung, Gemeinschaft und Sendung (Leben für andere) geht.“ (Rod, S. 14) Damit geben sie ihrem Leben ganz klar einen Sinn über sich selbst und den eigenen Umkreis hinaus. Sie bleiben nicht bei sich, sondern sehen ihre Berufung im Weitergeben. So entscheiden sich Ordensleute dafür, ihren Glauben gemeinsam mit anderen zu leben, für das gemeinsame Leben Formen zu suchen und diese auch zu vereinbaren und weiter zu pflegen. Der gemeinsame Rahmen hilft, den Glauben und die Gottesbeziehung gemeinsam wachzuhalten und zu vertiefen, in aller Bereicherung und in aller Unterschiedlichkeit in Gemeinschaft zu leben und sich gemeinsam für etwas oder für jemand einzusetzen. Ordensleben steht somit für den in Gemeinschaft gelebten Glauben, der ausstrahlt und wirkt...

2. Gemeinschaft als etwas Grundmenschliches

Gen 2,18 – Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei. Ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm entspricht. „Gemeinsames Leben zeigt etwas von der Grundsehnsucht und einer Grundspannung des menschlichen Lebens: von Ich und Wir, von Ich und Du und Wir, von Selbstverwirklichung und Zugehörigkeit, von Autonomie und Heimat...“ (Rod, S. 15)

3. Gemeinsame Spiritualität & gemeinschaftliches Charisma

Im Ordensleben verbindet ein gemeinsames Selbstverständnis. Durch die Pflege einer gemeinsamen Spiritualität und dem Einsatz für ähnliche Grundanliegen, entsteht eine besondere Verbundenheit. Natürlich hat man sich im geweihten Leben die Mitschwester oder den Mitbruder nicht persönlich erwählt, wie es in der ehelichen Gemeinschaft (meist) die Grundlage ist. Und gewiss kann dies manchmal anstrengend sein (in der

Gemeinschaft wie in der Ehe). Doch es ist der gemeinsame Auftrag, die gemeinsame Sendung, die verbindet und die auch in schwierigeren Zeiten trägt und zugleich hilft, immer wieder die eigene Haltung und das eigene Tun zu reflektieren und ggf. zu korrigieren...

4. Schule der Liebe

Nach Bernhard von Clairvaux ist das Gemeinschaftsleben gleich einer „schola amoris“ – einer Schule der Liebe oder einer Schule des Liebens. Natürlicherweise entsteht in jeder Art von Zusammenleben ein Entwicklungsfeld von Geben und Nehmen, von Stärke und Schwäche, von Nähe und Distanz. Ja – man darf es durchaus erweitern um die Dimensionen Dienst und Autorität, Freiheit und Gehorsam, Individualität und Gemeinwohl, etc. Dies fordert jeden heraus. Die kirchliche Sozialethik hat hier für jede Art von menschlicher Gemeinschaft wichtige Prinzipien (So-

lidarität, Subsidiarität, Gemeinwohl) benannt, die auf dem christlichen Menscbild gründen. Das Ordensleben geht noch darüber hinaus und hat von daher – nach Papst Franziskus – einen besonderen Auftrag: hier geht es nicht nur um sozial-ethische Prinzipien, sondern es geht um die christliche Herzenshaltung, die in der Schule der Liebe gelehrt und gelernt wird: Die Fächer lauten somit Zuhören, Geduld, langer Atem, Barmherzigkeit mit anderen und auch mit sich selbst, Höflichkeit, Rücksicht, Dankbarkeit uvm. Im Gemeinschaftsleben gibt es viele Übungsstunden. Gratis. Deo gratias...

5. Bestärkung und Bereicherung

Bei einer Berufung zum Gemeinschaftsleben wirkt die Erkenntnis, dass es über den eigenen kleinen Lebens- und Wirkungskreis hinaus eine weitere Welt gibt, mit Inspiration und Verbundenheit im gemeinsamen Auftrag und dass es bestärkend und

bereichernd ist, auch selbst dazu beizutragen. So sind die öffentlich versprochene Bindung (Gelübde), die gemeinsame Ausrichtung und der Reichtum der Verschiedenheit in Einheit ein großer Gewinn: kostbar und schöpferisch. Ordensleute wählen diesen Weg, weil sie erkannt haben, wie gut es tut und wie wichtig es ist, einander im Glauben, im Gebet, im Apostolat und in allen Fragen des Lebens zu bestärken; und weil sie so über die eigene unmittelbare Familie hinaus zur Hoffnung für ein gutes, erfülltes christliches Leben für viele beitragen wollen. So begibt man sich gemeinsam auf die ganz persönliche abenteuerliche Reise im Reich Gottes, um es im eigenen Leben und in der Welt, die einen umgibt immer mehr entstehen zu lassen...

Wenn Gott ruft, dann komm!



ZUM ERSTEN MAL IN KASACHSTAN



VON DIAKON
JOSEF BRAND SJM

Jedes Jahr reist unser Generaloberer P. Paul Schindele nach Kasachstan, um dort die Mitbrüder in der Mission zu besuchen. Manchmal nimmt er dabei seinen Sekretär mit. Da ich nach meiner Diakonatsweihe im September letzten Jahres dieses Amt übertragen bekam, war es sinnvoll, dass auch ich Kasachstan kennenlerne. Ende Mai war es dann soweit. Von meinem Vorgänger im Amt, der schon öfter diese weite Reise gemacht hatte, bekam ich den Tipp: „Josef, betrachte das Ganze als Abenteuer.“

Die Hinreise

Es fing dann auch gleich spannend an. In Wien am Flughafen erfuhren wir, dass unser erster Flug so viel Verspätung hat, dass wir den Anschlussflug nicht mehr erreichen konnten. Wir versuchten eine Alternativroute für den gleichen Tag zu finden, mussten uns aber erfolglos geschlagen geben

und fuhren am Abend unverrichteter Dinge wieder nach Hause. Glücklicherweise fanden wir für den nächsten Tag einen passenden Flug, der uns dann auch ohne weitere Komplikationen sicher nach Astana, in die Hauptstadt Kasachstans brachte.

Von dort holte uns um 5.00 Uhr morgens unser Mitbruder P. Eduard Deffner am Flughafen ab. Nach zwei Stunden Schlaf in der Kurie, dem Bischofs- und Gästehaus der Diözese, fuhren wir nach Atbasar, wo P. Eduard als Pfarrer wirkt.

Die erste Autofahrt

Im Auto von Astana nach Atbasar begann ich die Weite des neuntgrößten Landes der Welt zu erahnen. Man fährt durch scheinbar endlose Steppen, entlang an riesigen Äckern und nur ab und an tauchen kleine Dörfer auf. Interessant waren auch die Straßenverhältnisse. Auto und Insassen wurde gut durchgeschüttelt. Einmal war plötzlich die komplette rechte Fahrbahnseite abgefräst. Bei uns hätte da eine Ampel gestanden und der

Verkehr wäre im Wechsel über die noch vorhandene Spur geleitet worden. Dort fuhren alle einfach auf die linke Spur. Als dann Gegenverkehr kam, wichen wir kurzerhand in den abgefrästen Teil aus.

In Atbasar

Nach dreieinhalb Stunden Fahrt kamen wir in Atbasar an. Dort erwarteten uns Igor und Sergej. Zwei Männer, die P. Eduard aus der Trostlosigkeit des Alkohols herausgeführt hat und mit denen er ein geordnetes Leben des Gebetes und der Arbeit führt. Am Abend gab es eines der Nationalgerichte zum Essen, das die beiden Männer für uns zubereiteten: Schaschlik, über dem Feuer gegrillte Fleischstückchen.

Als Pfarrer betreut P. Eduard ein flächenmäßig riesiges Pfarrgebiet. Einzelne Gläubige wohnen weit verstreut, teils über zwei Autostunden entfernt. Zahlenmäßig gibt es allerdings recht wenige Kirchgänger – ein echtes Missionsland. Bei seinem

missionarischen Wirken wird P. Eduard von fünf Schwestern unterstützt, die sich vor allem auch der Jugend annehmen. Bei den Schwestern waren wir am nächsten Tag zum Mittagessen eingeladen. Am Abend machten wir noch eine Rundfahrt durch Atbasar und besuchten eine kleine Kapelle in einem der umliegenden Dörfer. Dort darf aktuell keine öffentliche heilige Messe gefeiert werden, da sie bei den Behörden als Wohnhaus und nicht als Kapelle gemeldet ist. Auf meine Frage, warum man die Kapelle nicht einfach anmeldet, erzählte P. Eduard von den überaus komplizierten behördlichen Vorgängen. Bürokratie ist also nicht nur in Deutschland ein Problem...

In Korneevka

Nach zwei eindrucksvollen Tagen in Atbasar holte uns P. Hans-Peter Reiner ab und brachte uns nach Korneevka, wo uns auch P. Leopold Kropfreiter herzlich begrüßte. Diese beiden Mitbrüder betreuen hier die Pfarrei und P. Leo leitet den Schulkomplex „St. Lorenz“. Direkt am ersten Tag durfte ich dann auch erleben, warum von „Schulkomplex“ die Rede ist. Es gibt die Schule (Gebäude 1), den Kindergarten (2), das Kulturhaus mit Sportsaal (3), das Schülerzentrum (4), das Internat für die Schüler (5), das Lehrerwohnheim (6) und das Haus „Sankt Josef“ für den Werkunterricht (7). In den vielen Gebäuden herrscht ein reges Leben. Mit jedem Gebäude verbinde ich schöne Erlebnisse:

Die Schule

Gleich am ersten Nachmittag gab es in der Schulkantine einen Tschai für die Lehrkräfte zur Verabschiedung von Sr. Agnes, die für eine längere Zeit zurück nach Österreich geht. „Tschai“ ist ein feststehender Begriff. Allerdings umfasst er vom klassischen „Kaffee und Kuchen“ bis hin zu handfesteren Mahlzeiten eine große Bandbreite. Immer dabei ist jedoch der schwarze Tee, den man in jedem Haushalt als Sud in einem extra Gefäß aufbewahrt und zum Trinken mit kochendem Wasser übergießt. Sr. Agnes ist, zusammen mit Sr. Kunigunde, ebenfalls

ein feststehender Begriff. Schon vor dem Engagement der SJM waren die Franziskanerinnen aus Vöcklabruck am Schulprojekt „St. Lorenz“ maßgeblich beteiligt. Seit einigen Jahren nun prägen diese beiden Schwestern die Schule mit.

Auch ich durfte die Schüler prägen, allerdings nur kurz: In einer Deutschstunde habe ich ihnen erklärt, wo meine Heimat Unterfranken liegt. Mit diesem Wissensvorsprung sind die Schüler für ihre Zukunft bestens gewappnet... Die Deutschlehrerin war eine Volontärin aus Österreich, Karoline Pich. Herzlichen Dank für das Vertrauen in meine pädagogischen Fähigkeiten!

Der Kindergarten

Unsere Reise fiel auf den Schulschluss. Der Kindergarten hatte dafür eine beeindruckende Choreografie einstudiert, die wir mit großem Applaus würdigten.

Das Kulturhaus mit Sportsaal

Auch die Schüler hatten zum Schulschluss ein unterhaltsames Programm vorbereitet, das im Kulturhaus stattfand. Die 11. Klasse, der Abiturjahrgang, wurde verabschiedet, die 10. Klasse führte durch die Darbietungen. Die anderen Klassen machten verschiedene Beiträge. Mein persönliches Highlight: Die spontane Rede von P. Paul. Zwei Minuten vor Beginn der Veranstaltung bekam P. Paul die Nachricht, er stehe auf der Rednerliste.... Neben verschiedenen Reden gab es etwas, was man bei uns so nicht erleben wird. Es wurde auf der Bühne getanzt: eine bunte Mischung aus verschiedenen Kulturen, auch aus Österreich.

Um meinen Rücken für die nächste Autofahrt vorzubereiten, nutzte ich den Sportsaal, der mit allem ausgestattet ist, was das Herz eines Sportlers höherschlagen lässt.

Das Schülerzentrum

Mit der Unterstützung zahlreicher Hilfsorganisationen und Spender, konnte in den letzten Jahren ein altes Gebäude zum Schülerzentrum

umgebaut werden. Der große Saal des Zentrums eignet sich unter anderem hervorragend für Filmvorführungen. Das probierten wir mit den Mitbrüdern an einem Abend aus. Allerdings mussten wir feststellen, dass die Datenübertragung vom Laptop zum Beamer noch nicht reibungslos funktioniert. Alle paar Sekunden stockte das Bild. Wir entschieden uns, den Film im Pfarrhaus zu Ende zu schauen...

Das Internat

Viele Schüler kommen von weit her, um von der Schule zu profitieren. 50 von ihnen wohnen während der Woche im Internat. Dort gibt es einen Kicker, an dem P. Leo und ich uns so manchen Schlagabtausch lieferten.

Das Lehrerwohnheim

Eines Abends war ich noch mit P. Leo unterwegs und er zeigte mir das Lehrerwohnheim. Dort leben aktuell zwölf Lehrer in Wohnungen. Spontan hat uns eine Familie zum Tschai eingeladen. Der schwarze Tee am Abend hat meinen Schlaf nicht unbedingt gefördert...

Zum Mittagessen waren wir meistens in der Schule. Am Tag des Schulschlusses blieb die Küche kalt. P. Leo rief kurz vor dem Mittagessen eine kasachische Familie an, die uns mit großer Freude zum Mittagessen lud. Diese Gastfreundschaft war sehr beeindruckend und ist typisch für Kasachstan.

Das Haus „St. Josef“

Hier gibt es verschiedene Räume für Kunst, Handwerk und Kochen. Insgesamt bietet die Schule 25 Zusatzfächer an, die die jungen Menschen auf ihre Zukunft vorbereiten. Sogar ein Pizaofen ist vorhanden. Leider kam dieser nicht zum Einsatz. Aber es braucht ja einen guten Grund, um wieder zu kommen...

Mission

Im Laufe unseres Aufenthaltes wurde mir immer deutlicher bewusst, welchen wichtigen Beitrag die Schule „St. Lorenz“ zur Mission leistet. Kasachstan ist ein überwiegend muslimisches



Land. In der Sowjetzeit wurde jede Religion unterdrückt. Verschiedene christliche Grundwerte, die in unseren Breiten immer noch selbstverständlich sind, gibt es dort nicht. Um nur ein Beispiel zu nennen: Die Rolle der Frau. Von einer gleichen Würde von Mann und Frau ist hier nicht die Rede. Das drückt sich zum Beispiel dadurch aus, dass Männer Frauen nicht die Hand geben.

In der Schule darf zwar aufgrund der staatlichen Richtlinien kein Religionsunterricht gegeben werden, allerdings werden in einem extra entwickelten Ethikunterricht christliche Werte vermittelt, die die notwendige Grundlage einer weiteren Missionierung sind. Die enge Anbindung an die Pfarrei, der Kontakt mit den Priestern, Schwestern und Volontären sind der nächste Schritt auf dem Weg zum christlichen Glauben. Immer wieder sind Gruppen von Schülern im Pfarrhaus. Einmal hat sich Karoline Pich mit Schülern zum Tschai verabredet. Nebenbei übten sie ein Marienlied, dass sie uns Mitbrüdern am Ende zum Besten gaben. Mission vom Feinsten.

Die Pfarrei

Am Pfingstsonntag versammelten sich

die Gläubigen, vor allem eine Gruppe von Babuschkas, in der Kirche, die im Erdgeschoss des Pfarrhauses ist. Am Vortag fragte mich P. Leo, ob ich nicht die Predigt halten wolle. Als junger, motivierter Diakon sagte ich natürlich sofort zu. Und so ereignete sich von neuem ein Pfingstwunder. Ich sprach Deutsch und die kasachischen Babuschkas verstanden mich tadellos. Der Heilige Geist bediente sich allerdings eines menschlichen Werkzeuges, um sein Wunder zu vollbringen: P. Leo übersetzte. Die Babuschkas waren so begeistert von der Predigt, dass ich mich hinterher fragte, was genau P. Leo übersetzt hat.

Anschließend gab es, wie konnte es anders sein, Tschai. Es wurden große Reden geschwungen, und ja, auch P. Paul durfte eine halten...

Die Babuschkas bewahren den Glauben in Kasachstan. Ihre Treue zur Kirche und ihr Gebet sind der Same des christlichen Glaubens in diesem Land. Und immer wieder bringt er sichtbare Früchte hervor. So bereitet sich gerade der Enkel einer Babuschka in Österreich auf die Taufe vor.

Die heilige Messe an Pfingsten hat mir nochmal deutlich vor Augen

geführt, wie wichtig unser Apostolat in Kasachstan ist. Wichtig für die Menschen, die schon glauben, und vielleicht noch wichtiger für die, die noch nicht glauben.

Zwei Herausforderungen:

Während unseres Besuches zeichneten sich immer deutlicher zwei große Herausforderungen für Pfarrei und Schule ab.

Da ist zum einen die verstärkte Islamisierung des Landes. Muslime leben ihren Glauben zunehmend selbstbewusster. Der Druck auf die Christen wächst. Es wird nicht einfacher, seinen Glauben zu leben und weiterzugeben.

Die zweite Herausforderung ist der materielle Unterhalt des ganzen Projekts: Hervorgerufen durch die allgemeine Teuerung, den schlechter werdenden Wechselkurs und der wachsenden Größe der Schule, vermehrt sich der finanzielle Aufwand zusehends. Im Schulkomplex Sankt Lorenz müssen viele Kosten selbst gedeckt werden. Nur ein Teil der Lehrgehälter wird vom Staat bezahlt. Der restliche Betrag sowie die Kosten für die weiteren Angestellten, die Erhaltung der Gebäude, die Heizung usw. müssen selbst übernommen werden. Aufgrund ihrer Armut können die Schüler nur ein symbolisches Schulgeld zahlen, weswegen der größte Teil der Kosten von den Franziskanerinnen aus Vöcklabruck und von unserer Gemeinschaft gestemmt werden muss.

Die Rückreise

Um viele Erlebnisse und Eindrücke reicher, machten wir uns nach knapp zwei Wochen wieder auf den Rückweg. Zuerst galt es fünf Stunden Autofahrt zu überstehen. Wobei wir dankenswerterweise einen großen Teil der Strecke auf der gar nicht mal so schlechten Autobahn fuhren. Der Flug verlief diesmal reibungsloser als beim Hinweg. Wir verpassten nur einen Flieger und konnten glücklicherweise am gleichen Tag noch von Istanbul nach Wien weiterfliegen.

DIE SCHULE IN ZAHLEN

176 Schüler aus 13 verschiedenen Ortschaften.
80 Kinder im Minizentrum und Kindergarten.
50 Kinder im Internat.
4 Mal täglich Verpflegung.
Ca. 25 Zusatzfächer.
35 Lehrer, von denen 12 in unserem Lehrerwohnheim leben.



WAS KANN ICH TUN?

- Unterstützen Sie die Schule durch Ihr Gebet.
- Informieren Sie sich regelmäßig über die Schule
 - Über die Homepage:
<https://www.sanctlorenz.com/>
 - In dem Sie den Newsletter anfordern:
info@sjm-online.org
- Machen Sie die Schule bekannt,
 - indem Sie den Newsletter verbreiten
 - indem Sie Flyer verteilen
(Flyer unter info@sjm-online.org bestellen)
- Unterstützen Sie die Schule finanziell
 - Durch einmalige Spenden
 - Durch Übernahme einer Schulpatenschaft:
Die Unterhaltskosten für einen Schüler betragen im Monat ca. 50 €; indem Sie monatlich diesen Beitrag überweisen, übernehmen Sie eine Schulpatenschaft.
 - Regelmäßige Spenden geben den Verantwortlichen der Schule eine größere Planungssicherheit.



IHRE SPENDE

Deutschland
LIGA Bank Regensburg
IBAN: DE 90 7509 0300 0604 5027 95

Österreich
Diözese St Pölten. Fastenaktion
BIC: RLNWATWWOBG
IBAN: AT37 3258 5001 0120 0666
Verwendungszweck: Schulprojekt Kasachstan

„MITMACHSCHLOSS“ HAUS ASSEN

Eindrücke vom Familienwochenende und Assenfest am 23. Juni 2023



VON PATER PETER SALZER SJM

Wie kann man mit einem Team aus vier Priestern und einem Bruder eine Großveranstaltung mit bis zu 450 Personen stemmen? Allein geht das gar nicht – doch zum Glück hatten wir auch dieses Jahr zahlreiche zupackende Hände.

Die Schlosskapelle ist zu klein – also bauen wir auf der Schlosswiese ein Altarzelt auf. Keine Wolke zeigt sich am Himmel. Damit wir bei strahlendem Sonnenschein nicht gebraten werden, spannen wir in fünf Metern Höhe zwischen Holz- und Bambusstangen einen Baldachin. Weil die Stühle und Bänke sowohl zur Liturgie als auch zum Essen im Innenhof oder zum Freilufttheater draußen gebraucht werden, sieht man unsere Gäste oft schwer beladen über das Gelände spazieren.

Aber sie sind es ja gewohnt. Haus Assen ist ein „Mitmachschloss“ – nur wenn jeder mithilft, kann das Projekt gelingen. Die Familien schlagen ihre Zelte rund um das Schloss selbst auf, doch damit noch nicht genug: So sorgen beispielsweise die Pfadfinder aus NRW für Unterhaltung in den Abendrunden und beim Postenlauf: Im Wettkampf mit den Papas und Mamas Feuer machen, Lieder komponieren, Hindernisparcours durchheilen – da ist der Spaß vorprogrammiert. Zwischendurch schau ich mal in der Küche vorbei: Noch nie in meinem Leben konnte ich so eine Riesenportion Nudelsalat bewundern, fleißige Mamas (mit Haarnetz und Schürze) machen es möglich.

Da bimmeln die Glocken – der Bischof ist da, in ein paar Minuten geht die heilige Messe los: Wir feiern nicht nur unser Patrozinium Maria Heimsuchung, sondern freuen uns, dass Weihbischof Stefan Zekorn mehreren jungen Menschen, die bei uns den Firmkurs besucht haben, das heilige Firm sakrament spendet. Viel bekomme ich von der Liturgie allerdings nicht mit. Zusammen mit einem anderen Mitbruder darf ich am Rande der Schlosswiese Beichte hören, und die Schlange ist lang. Nur zwischendurch hört man mal ein paar Sätze von der Predigt und merkt, wie aufmerksam die Gläubigen dem Bischof zuhören.

Nach dem Mittagessen gibt es Spülteams – diesmal sind die Väter und Töchter dran. Ich freu mich, dass sie mir den Rücken freihalten, den mittlerweile werde ich von aufgeregten Pfadfindern belagert: In einer Stunde geht das große Theater „Die drei Musketiere“ los, und es gilt, die Requisiten an Ort und Stelle zu bringen, Verkleidung zurechtzurücken, Mikrophone anzuschließen und die Jugendlichen zu beruhigen.

Ob wir nicht vor dem Theater noch beten könnten? Fragt ein frisch gefirmter Schauspieler. Warum nicht, schließlich kann und möchte uns auch hier der Herrgott helfen. Offenbar hat es gewirkt – nach knapp zwei Stunden voller Action, Explosionen (Pyrotechnik macht es möglich) und Humor sind die Theaterspieler um schätzungsweise 20 Zentimeter gewachsen, grinsen... und auch das Publikum ist zufrieden. Ob wir nächstes Jahr wieder auftreten? „Einer für alle, alle für einen“ – könnte auch ein Motto von Haus Assen sein.



DER ABSCHLUSS DES GEBETS – DAS ZWIEGESPRÄCH

Gebetshilfen des heiligen Ignatius (Teil 3)

VON PATER
MARTIN LINNER SJM

Die heilige Theresa von Avila beschreibt das Gebet als ein „Sprechen mit einem Freund“. Diese Beschreibung ist nicht verwunderlich, denn im Gebet begegnen wir Gott, wir richten an ihn Worte des Dankes, des Lobes, der Anbetung, der Liebe oder auch der Reue sowie verschiedene Bitten.

Allerdings tun wir das häufig durch vorformulierte Gebete aus dem reichen Gebetsschatz der Kirche, den uns ihre Liturgie, die Heilige Schrift oder auch eine gute Volksfrömmigkeit schenken. Dieses Sprechen mit Gott durch vorgefertigte Gebete ist sehr wertvoll – gerade für das Beten in Gemeinschaft oder wenn uns in schwierigen Situationen die Worte fehlen. Zudem sind die von der Kirche vorgelegten Gebete auch immer ein Ausdruck ihres Glaubens, durch den das Gebet des Christen geführt und bereichert wird.

Manchmal ist unser Gebet – so auch die Betrachtungen bei Ignatius von Loyola – ein Nachdenken über Schrifttexte und Glaubensgeheimnisse. Diese Überlegungen werden das Herz des Beters immer wieder mit großer Freude erfüllen und spontan Regungen der Dankbarkeit und der Liebe zu Gott hin erwecken.

Viele Meister des Gebets, darunter auch der heilige Ignatius, wollen das Gebet damit aber nicht bewenden lassen. Vielmehr sind sie der Überzeugung, dass alle vorformulierten Gebete und besonders das gläubige Nachdenken über den Herrn auf einen ganz persönlichen Austausch mit ihm hinzielen: das Zwiegespräch.

Ignatius beschreibt den persönlichen Austausch mit Christus, wenn er beispielsweise vorschlägt, dass wir ihn uns am Kreuz hängend vorstellen oder ein Kruzifix anschauen und mit

dem Herrn am Kreuz sprechen. Dabei dürfen wir den Grund seines Kreuzesleidens, seine Liebe zu uns Sündern, aber auch Folgen für uns selbst erwägen.

Im gegenseitigen Austausch können wir die Stimmungen, die der bereits im Gebet erwogene Gegenstand in uns hervorgerufen hat, thematisieren. Wir dürfen unsere Freude oder unseren Schmerz, unsere Begeisterung und unsere Liebe, Dankbarkeit oder Reue zur Sprache bringen. Angesichts unserer Schwäche und Bedürftigkeit sollen wir vertrauensvoll unsere Bitten an den Herrn in Worte fassen. Wenn wir erkennen, dass wir im einen oder anderen Punkt einen bestimmten Vorsatz wählen sollen, dürfen wir dieses Anliegen mit persönlichen Worten dem Herrn anempfehlen.

Der Wappenspruch des heiligen Kardinals John Henry Newman „Cor ad cor loquitur – Das Herz spricht zum Herzen“ beschreibt den inneren Kern des Zwiegesprächs. Es ist ein Herzensaustausch zwischen Gott und Mensch, nichts wird dem anderen vorenthalten, alles wird ihm anvertraut und übergeben. Dieses Gebet ist ganz ehrlich, der Beter braucht sich nicht verstellen oder etwas schönreden, denn er weiß, dass er dem guten Gott alles anvertrauen darf, dass bei ihm alles gut aufgehoben ist. Wir dürfen Gott wortwörtlich unser Herz ausschütten!

Ignatius legt Wert darauf, dass wir unsere Gedanken in wirklichen Worten zum Ausdruck bringen, das wir sprechen wie ein Freund zu seinem Freund, so dass ein, wenn auch kurzes, so doch wirkliches Gespräch gehalten wird.

Wer wird beim Zwiegespräch angesprochen? Zunächst die Person, an die das vorformulierte Gebet oder die Betrachtung gerichtet war.

„Christus Unseren Herrn sich gegenwärtig und am Kreuz hängend vorstellen und ein Gespräch halten: wie Er denn als Schöpfer dazu kam, Sich zum Menschen zu machen und vom ewigen Leben zum zeitlichen Tod niederzusteigen und so für meine Sünden zu sterben. Dann den Blick auf mich selber richten und betrachten, was ich für Christus getan habe, was ich für Christus tue, was ich für Christus tun soll. Und angesichts des so Zugerichteten und so ans Kreuz Gehefteten durchgehen, was sich dargeboten hat.

Das Gespräch wird mit richtigen Worten gehalten, so wie ein Freund mit seinem Freunde spricht oder ein Knecht zu seinem Herrn, bald um eine Gnade bittend, bald sich wegen eines begangenen Fehlers anklagend, bald seine Anliegen mitteilend und dafür Rat erbittend.“ (Geistliche Übungen 53)

„Es ist zu beachten, dass wir bei den Gesprächen uns unterreden und bitten sollen gemäß dem vorliegenden Stoff, das heißt dementsprechend, ob ich mich nach dieser oder jener Seite zu disponieren wünsche, ob ich zu trauern oder mich zu freuen begehre über das, was ich betrachte. Schließlich bitte ich um das, was ich eindringlicher in Bezug auf bestimmte, besondere Dinge ersehne.“ (Geistliche Übungen 199)

Darüber hinaus schlägt der heilige Ignatius immer wieder auch das sogenannte dreifache Gespräch vor, „wenn der Stoff oder die Andacht dazu bewegen“. Dabei geht der Beter zuerst zur Muttergottes und bespricht mit ihr den Ertrag der Gebetszeit und beschließt dieses erste Gespräch mit einem „Gegrüßet seist Du, Maria“. Dann wendet er sich zu Jesus, um ihm gegenüber den Inhalt des Gebets zusammenzufassen, und betet das „Seele Christi, heilige mich“, eines der Lieblingsgebete des heiligen Ignatius. Schließlich richtet der Beter diese persönlichen Worte noch an den himmlischen Vater und beschließt das Gespräch mit einem „Vaterunser“.

Natürlich wissen die drei heiligen Personen bereits um unsere Anliegen. Zudem wird es in den drei Gesprächen zu Wiederholungen kommen. All das braucht uns nicht zu sorgen. Entscheidend ist, dass der Vater, der Sohn und seine Mutter uns hören wollen und erhören wollen. Und uns tut es gut, sie mit persönlichen Worten anzurufen und ihnen unser Herz zu öffnen.

Ein solch persönliches Gespräch kann nach jeder Gebetszeit stattfinden: nach dem privaten Rosenkranz, als Danksagung nach der heiligen Messe, nach einer Schriftbetrachtung oder Schriftlesung, bei einem kurzen Besuch des Allerheiligsten Sakraments in einer Kirche oder auch als Tagesabschluss.

Dabei wird das Zwiegespräch ein Ort sein, wo wir noch einmal unsere ganze Liebe und unsere ganz persönliche Zuneigung zu Gott zum Ausdruck bringen. Das mündliche Gebet oder auch die Betrachtung werden durch die Zwiesprache vom vielleicht eher allgemeinen zum ganz persönlichen Gebet. Und das wenigstens kurze Zwiegespräch führt uns zum Höhepunkt des Betens, wo wir mit Gott sprechen und mit ihm ganz eng verbunden sind wie ein Freund mit seinem Freund.



„DAS ERSTE GESPRÄCH: Zu Unserer Herrin, dass sie mir von ihrem Sohn und Herrn die Gnade erlange zu drei Dingen hin: erstens, dass ich eine innere Durchdrungenheit von meiner Sünde und einen Abscheu davor in mir spüre. Zweitens, dass ich die Unordnung meiner Handlungen fühle, damit ich dieselbe verabscheuend mich bessere und mich ordne. Drittens bitten um Erkenntnis der Welt, damit ich mit Abscheu die weltlichen und eitlen Dinge von mir entferne. Hierauf ein Ave Maria.

DAS ZWEITE: auf gleiche Weise zum Sohne, damit Er es mir vom Vater erwirke. Hierauf ein Anima Christi.

DAS DRITTE: auf gleiche Weise zum Vater, damit Er selbst, der Ewige Herr, es mir gewähre. Hierauf ein Vaterunser.“ (Geistliche Übungen 63)

EINE VIERTELSTUNDE VOR DEM ALLERHEILIGSTEN

Anleitung für ein Gespräch mit Jesus Christus in der Eucharistie

NACH DEM HEILIGEN
ANTONIUS MARIA CLARET

Schön, dass du hier bist. Es ist jetzt nicht nötig, dass du viel sagst. Es genügt, wenn du mir zuhörst. Es genügt, dass du mich liebst. Bitte sprich einfach so mit mir, wie du mit deinem engsten Freund sprechen würdest. Ich werde dich fragen. Und ich werde dir antworten.

Für wen möchtest du um etwas bitten?

Wer braucht meine Hilfe, meine Nähe? Wer liegt dir am Herzen? Nenne mir seinen Namen. Sage mir, was ich für ihn tun soll. Erbittle viel! Zögere nicht, zu bitten. Sprich zu mir auch einfach und aufrichtig von den Armen, die du trösten willst. Erzähle mir von den Kranken, die du leiden siehst. Berichte mir von den Verirrten, von denen du wünschst, dass sie den rechten Weg finden. Sag mir für alle, die dir einfallen, wenigstens ein Wort.

Welche Gnade brauchst du für dich persönlich?

Erzähle mir von dir! Sage mir offen deine Fehler. Dass du vielleicht selbstsüchtig, unbeständig, nachlässig bist...

Dann bitte mich, dir zu Hilfe zu kommen. Auch wenn du dich bisher wenig angestrengt hast, von deinen Fehlern loszukommen. Schäme dich nicht! Es gibt viele Gerechte, ja sogar viele Heilige im Himmel, die genau die gleichen Fehler hatten. Aber sie baten demütig! Und nach und nach wurden sie frei.

Bitte zögere nicht, auch Gesundheit und einen glücklichen Ausgang deiner Arbeiten, Geschäfte oder Studien zu erbitten. All das kann ich dir geben. Und ich gebe es dir.

Ich wünsche aber, dass du mich darum bittest. Und dass sich deine Bitten nicht gegen deine Heiligung richten, sondern sie begünstigen und unterstützen.

Und was brauchst du gerade heute? Was soll ich jetzt für dich tun? Wenn du wüsstest, wie sehr ich wünsche, dir zu helfen!

Was soll ich für dich tun?

Trägst du gerade einen Plan mit dir? Was beschäftigt dich? Was wünschst du?

Was kann ich für deinen Bruder tun, was für

deine Schwester, was für deine Freunde, deine Familie, deine Vorgesetzten? Was möchtest du selbst für sie tun?

Und was mich angeht: Hast du den Wunsch, dass ich geliebt und verherrlicht werde? Möchtest du den Menschen, die du liebst, die aber leben, ohne mich zu kennen, nicht etwas Gutes tun, und sie zu mir bringen?

Sag mir: Was erweckt heute besonders deine Aufmerksamkeit? Was wünschst du ganz sehnlich? Über welche Mittel verfügst du, um es zu erreichen? Wie wirst du sie einsetzen, um dein Ziel zu erreichen?

Sage es mir, wenn ein Vorhaben schlecht gelungen ist, und ich werde dir die Gründe für den Misserfolg nennen. Möchtest du mich nicht für dich gewinnen?

Wie fühlst du dich?

Bist du traurig oder schlecht gestimmt? Erzähle mir, wer oder was dich traurig macht. Wer hat dich verletzt? Wer hat dich beleidigt? Wer hat dich verachtet? Teile mir alles mit!

Übergib mir deine verwundete Selbstliebe. Ich will sie heilen.

Ich helfe dir, meinem Beispiel zu folgen und angetanes Unrecht zu verzeihen. Als Lohn wirst du meinen tröstenden Segen empfangen. Hast du vielleicht Angst? Spürst du in deiner Seele jene unbestimmte Schwermut, die zwar unberechtigt ist, aber trotzdem nicht aufhören will, dir das Herz zu zerreißen?

Werfe dich in die Arme meiner Vorsehung. Ich bin bei dir, ich bin an deiner Seite. Ich sehe alles, höre alles, ich weiß alles über dich. Und nicht einen Augenblick lasse ich dich im Stich.

Spürst du eine Abneigung gegen dich von Menschen, die dich vorher gerne mochten? Leidest du, weil Menschen sich von dir entfernen, ohne dass du ihnen Anlass dazu gegeben hast? Bitte für sie und ich werde sie an deine Seite zurückbringen. Freilich nur, wenn sie nicht zum Hindernis für deine Heiligung werden.

Welche Freude willst du mir erzählen?

Warum willst du mich nicht an deiner Freude teilhaben lassen, da ich doch dein Freund bin?

Erzähle mir, was dein Herz tröstet, was dich zum Lächeln gebracht hat, was dich glücklich macht.

Vielleicht hast du angenehme Überraschungen erlebt, vielleicht ist dir etwas Gutes gelungen; vielleicht hast du ein Zeichen der Zuneigung erhalten; vielleicht hast du eine Schwierigkeit überwunden. Vielleicht hat sich ein bedrückendes Problem plötzlich aufgelöst... Das alles ist mein Werk. Ich freue mich, wenn du mir einfach „Danke“ sagst.

Was willst du mir heute versprechen?

Ich lese in der Tiefe deines Herzens. Menschen kann man täuschen, Gott aber nicht. Sprich also aufrichtig zu mir und habe keine Angst. Lass deinen Stolz los und hab Vertrauen in mich.

Bist du fest entschlossen, dich nicht mehr den Gelegenheiten zur Sünde auszusetzen, die dir so sehr schaden und dich so belasten? Wirst du den Umgang mit Menschen meiden, die den Frieden deiner Seele verwirren und dir Anlass zur Sünde werden? Bist du entschlossen, das Böse zu meiden und alles loszulassen, das dir schadet und dich von Gott trennt? Wirst du jenem Menschen, der sich gegen dich verfehlt hat, und den du heute als deinen Feind betrachtetest, verzeihen? Willst du ihm wieder sanft und liebevoll begegnen?

Ich bleibe bei dir

Nun gut, gehe jetzt wieder zurück zu deinen gewohnten Beschäftigungen. Geh wieder an deine Arbeit, zu deiner Familie, zu deinem Studium. Aber vergiss die Viertelstunde nicht, die wir beide verbracht haben. Bewahre, soweit du kannst, Schweigen. Suche die innere Sammlung und meide die Ablenkung.

Sei bescheiden. Liebe die Menschen wie ich sie liebe. Ich helfe dir dabei. Liebe meine Mutter, die auch die deine ist.

Ich freue mich, wenn du bald wiederkommst. So wird dein Herz immer mehr von Ruhe und Liebe erfüllt werden.

Ich bin immer für dich da und bleibe dir nahe. In meinem Herzen wirst du jeden Tag neue Liebe und neue Tröstungen finden.



DIE AUF IHN BLICKEN, WERDEN STRAHLEN (Ps 34,6)

Eindrücke einer Pfadfinderfahrt durch Georgien und Armenien



Ushguli im Kaukasus

VON PATER MARKUS
CHRISTOPH SJM

Wir stehen in der „Vahramashen Surp Astvatsatsin“, der berühmten Wallfahrtskirche, die einsam auf einem Ausläufer des Aragats liegt, des höchsten Berges von Armenien. Sie wurde im Jahr 1026 fertiggestellt, ist uralt, wie das ganze Christentum in Armenien. Wir dürfen hier die heilige Messe feiern – zu unserer eigenen Überraschung, da das Gotteshaus von der armenisch-apostolischen Kirche betreut wird, die nicht mit Rom uniert ist. Aber der Verwalter hat uns am Abend großzügig die Schlüssel überlassen, ausdrücklich für den Zweck, am nächsten Tag – bevor die ersten Pilger kommen – die „holy liturgy“ zu feiern.

Jetzt sind wir also da. Der Kirchenraum ist finster, das wenige Licht, das von der aufgehenden Sonne durch den schlitzartigen Fensterspalt der geosteten Altarapsis ins Innere fällt, verliert sich im weiten Kirchenschiff. Das Halbdunkel schafft eine sakrale Atmosphäre, die vom

getragenen Kyrie der Missa de Angelis noch verstärkt wird. Es ist so dunkel, dass es Mühe bereitet, Tagesgebet und Lesung zu entziffern. Zum Evangelium tritt der Ministrant an den Altar, um das Lektionar zu halten. Er tritt in den schmalen Lichtstrahl, der durch den Fensterschlitz in die Kirche fällt... und von einer Sekunde auf die nächste wird es taghell im Altarraum! Als hätte jemand das Licht eingeschaltet, als wäre der Ministrant selbst zum Strahler geworden, so stark reflektiert er das Sonnenlicht, das sich zuvor im Kirchenraum verloren hat. „Die auf ihn blicken, werden strahlen“ – jetzt wissen wir, wie wörtlich man dieses Psalmenwort nehmen darf! Wer sich in das Licht des Herrn stellt, wird selbst leuchten. Wie gut, dass es nicht auf unsere eigene „Leuchtfähigkeit“ ankommt. Es kommt überhaupt nicht auf unser Können an. Es reicht, auf Jesus zu blicken, sich von ihm anstrahlen zu lassen, und schon leuchtet man selbst, wird man zur Leuchte, macht die Welt ein Stück heller. So einfach ist das. „Die auf ihn blicken, werden strahlen!“ (Ps 34,6)

Quer durch Georgien und Armenien

Zu zwölf sind wir – eine Gruppe von Raider der Katholischen Pfadfinderschaft Europas (KPE) – knapp vier Wochen unterwegs in Georgien und Armenien. Wir wandern in den Bergen – im hohen Kaukasus, in Hochtälern zwischen schneebedeckten 5000er, wo Anfang Juli gerade Frühling ist und wir von einem unendlichen Blütenmeer umgeben sind. Wir trampen in Zweiergruppen quer durchs Land, um in direkten Kontakt mit allen möglichen Bevölkerungsschichten zu kommen – was bei der Gastfreundschaft der Georgier und Armenier nicht schwierig ist. Wir besuchen eine Reihe von armenischen Klöstern, wo wir uns nicht nur in den archaischen-schlichten Baustil der armenischen Kirchen verlieben, sondern immer wieder der armenischen Liturgie beiwohnen können. Und nicht zuletzt besuchen wir ein Ferien-Kindercamp, wo wir als Volunteers unser Motto „Ich diene“ konkret leben wollen.

Die Kirche Calvins?

Grüppchenweise kommen wir per Tramp in Goschawank an, einem gut erhaltenen Kloster aus dem 12. Jahrhundert. Wieder uralt. Die Hauptkirche wurde 1197 der „Surp Asdwadsadsin“, der Muttergottes, geweiht. Im Kloster spricht uns Father Tadeos an. Er betreut die Kirche und ist Priester der armenisch-apostolischen Kirche, d.h. gültig geweiht, wenngleich nicht mit Rom uniert. Er verbringt den ganzen Tag in der Kirche und ist für die Pilger da, die ihn ständig ansprechen, um sich segnen zu lassen. Er spricht fließend Englisch und wir kommen in einen guten Austausch. Von sich aus schlägt er uns vor, dass wir in der Nebenkirche zelebrieren; zelten können wir direkt hinter der Kirche... und schließlich bringt er uns für die Nacht in ein geräumiges Haus direkt oberhalb des Klosters, mit der besten Aussicht des ganzen Dorfes. Im Gespräch betont er immer wieder, wie wichtig es sei, dass unser Glaube über die Apostel direkt auf Jesus zurückgeht. Mit einem Schmunzeln erzählt er von einer protestantischen Pastorin aus Holland, die vor ein paar Tagen als Touristin das Kloster besuchte und ihm stolz erklärte, sie gehöre zur calvinistischen Kirche. Er dagegen: „Do you belong to the church of Calvin? Then you are in the wrong church. You must become catholic. Only then you belong to the Church of Christ and his apostles.“

Nacht, Berg, Jesus & ich

Einmal auf Fahrt planen wir eine eucharistische Nachtanbetung. Dann feiern wir die heilige Messe am Abend, anschließend bleibt der eucharistische Herr gegenwärtig in unserer Mitte, und wer will, kann eine Stunde alleine im Gebet verbringen. Da wir oft in den Bergen unterwegs sind, müssen wir für die Nachtanbetung ein geeignetes „Bundeszelt“ bauen, damit HERR und Beter gleichermaßen gegen etwaigen Wind und Regen geschützt sind. Als wir am Lagerplatz an einem kleinen See im weiten und einsamen Gegham-Gebirge ankommen, suchen wir nach einem geeigneten Anbetungsort. Und was entdecken wir? Auf dem Gipfel des kleinen, kreisrunden Berges neben unserem See steht eine ganz neue Kapelle, noch auf keiner Karte verzeichnet. Der Schlüssel steckt außen (!) und sie bietet Platz für gerade 12 Personen. Fügung!



In der Bergkapelle

Nach der Abendrunde steigen wir schweigend die zehn Minuten zum Gipfel und feiern die heilige Messe. Dann startet unsere Eucharistische Anbetung: Nachts, auf dem Berg, allein. Nachts zu beten ist immer besonders. Die Welt schläft, doch „er, der dich behütet, schläft nicht. Nein, der Hüter Israels, erschläft und schlummert nicht.“ (Ps 121,3f). Auch Jesus hat nachts gebetet. Und oft auf einem Berg. Schon der nächtliche Aufstieg vom Zelt zur Kapelle am Gipfel ist einzigartig („Wer darf hinaufziehen zum Berg des HERRN?“ Ps 24,3). Von weit unten schimmern die Lichter von Sevan herauf. In der Kapelle dann wartet der Herr. Er allein. Und ich. Und die restliche Welt liegt still weit unter uns. Es sind besondere Augenblicke, die uns in dieser Zeit geschenkt werden. „Es war eine außergewöhnliche und neue Erfahrung, den Herrn ganz allein in der Natur auf dem Berg anzubeten. Man hat dort seine Anwesenheit manchmal auf eine neue Art und Weise wahrgenommen. Etwas ganz Besonderes.“ (Stephan S.) „Du bist einfach zu irgendeiner Uhrzeit ganz allein mit Jesus auf irgendeinem Berggipfel irgendwo in Armenien in irgendeiner Kapelle. Auf der einen Seite komplett random, auf der anderen Seite doch ein Zuhause sein.“ (Tobias L.) „Was für eine Nacht! Mitten in der Nacht allein auf den Berg steigen, mit hell erleuchtetem Sternenhimmel, einer einzigartigen Aussicht oben und dem eiskalten Wind aus dem Osten, und dann eine Stunde bei Jesus, allein. Ein wunderbares Erlebnis. Ein Höhepunkt der Großfahrt, nicht nur geographisch!“ (Elias S.)

Happy birthday

Im „Our Lady of Armenia Camp“ unterstützen wir die „Armenian Sisters“, die einzige armenisch-katholische Ordensgemeinschaft, die es gibt. Sie organisieren alljährlich vier Ferienlager für je 160 (!) Kinder aus armen Verhältnissen. Sie wissen aktuell noch nicht, wie dieses Jahr das Projekt finanziert wird, denn wegen Ukrainekrieg und Türkei Erdbeben fallen viele Spenden aus. Wir jedenfalls wollen helfen. Obwohl wir die Sprache der Kinder nicht sprechen und deren Englisch über „What's your name?“ meistens nicht hinausgeht, verstehen sich die Kinder mit uns blendend, und wir mit ihnen. Für eine gelungene Kommunikation ist ein offenes Herz wichtiger als Armenisch-Kenntnisse. Irgendwie haben die Kinder herausbekommen, dass Daniel von unserer Gruppe am Samstag seinen Geburtstag feiert. Jetzt kennt

ihr Eifer keine Grenzen mehr: Die Küche muss einen Geburtstagskuchen backen, Kerzen werden organisiert, Blumen dekoriert, und ein Mädchen knüpft noch nachts bis 2.00 Uhr einen Rosenkranz als Geschenk für das Geburtstagskind. Beim Essen dann: Plötzlich fällt (scheinbar) der Strom aus, es wird dunkel im Raum, und die Kinder tragen den Kuchen mit brennenden Kerzen in den Speisesaal. Happy Birthday to you, erst auf Englisch, dann auf Armenisch, dann Französisch, und zu guter Letzt auf Deutsch. Ein ganz besonderer Geburtstag.

Wenn Gott unsere Schritte lenkt

Wir besuchen die Burganlage Amberd, die im 10. Jahrhundert von den Kamsarakan-Fürsten erbaut wurde. Schon wieder uralt. Plötzlich wird einer unser Pfadfinder von einem Armenier angesprochen: Ob nicht auch ein Pater bei der Gruppe dabei sei... Es entwickelt sich eine Begegnung, die kaum zu glauben ist. Vor sieben Jahren auf der letzten Armenienfahrt wurde beim Tramp eine Dreiergruppe (inkl. Kurat) von einem armenischen Omnibus mitgenommen, in dem 25 Jugendliche mit ihrem Pfarrer unterwegs waren. Dieser Pfarrer, Pater K., erkannte jetzt nach sieben Jahren unsere deutsche Pfadfindertracht wieder, und tatsächlich war sogar der gleiche Pater von damals dabei. Für Pater K. wurde diese erneute Begegnung zu einem – für uns nicht ganz erklärbaren – Zeichen des Himmels. Vor drei Jahren musste er zusammen mit zwei Mitbrüdern als Militärfarrer in den armenisch-aserbaidschanischen Krieg in Berg-Karabach ziehen. Einer seiner Mitbrüder ist gefallen, der andere seither spurlos verschollen, und er selbst hat in den Kämpfen ein Auge und einseitig sein Gehör verloren. Seither fehlt ihm die Kraft, die heilige Liturgie zu zelebrieren, er ringt um seinen Glauben. Doch dieses Wiedertreffen mit den katholischen Pfadfindern aus Deutschland, die mit einem Pater durch Armenien trampen, dies sei für ihn – so betont er wieder und wieder – ein Lichtstrahl, der seinem Glauben neues Leben schenkt. Er ist vom unverhofften Wiedersehen so berührt, dass er unsere ganze Truppe zum Essen einlädt, einen perfekten Lagerplatz besorgt und uns die Schlüssel seiner „Cabin“ in der Nähe überlässt... Lieber Gott, für solche „zufälligen“ Begegnungen darfst Du uns öfters verwenden. Wir hoffen und beten, dass Pater K. bald wieder die Kraft hat, die heilige Liturgie zu feiern!

Katholische Vielfalt

Die Armenien Sisters nutzen die Zeit im Feriencamp, um ungetauften Kindern, deren Eltern zustimmen, auf den Empfang der Sakramente vorzubereiten. So dürfen wir bei unserem Volunteereinsatz die Aufnahme von sieben Kindern in die katholische Kirche miterleben – im armenischen Ritus, der in manchen Details reicher und eindrücklicher ist als der nüchterne römische Ritus. In der armenischen Tradition werden Taufe und Firmung zugleich gespendet. Die Firmung beginnt mit der Salbung der Stirn – wie bei uns –, denn das Denken des gefirmten Christen soll vom Heiligen Geist erfüllt werden. Doch dabei bleibt es nicht. Gesalbt wird auch der Haarscheitel, denn auch das Gedächtnis braucht die Leitung des Heiligen Geistes. Gesalbt werden beide Augen, dann Ohren, Lippen, Nase (je einzeln, begleitet von verschiedenen Gebeten), denn unser Sehen, Hören, Sprechen und Riechen soll vom Heiligen Geist erfüllt sein. Gesalbt wird der Hals, die Hände und der Rücken (je einzeln), denn unser Atmen, Tun und Tragen bedarf des Heiligen Geistes. Zuletzt werden auch die Kniee gesalbt, damit unsere Füße auf den Wegen der Wahrheit wandeln. Ein wahrer „Salbungsmarathon“, aber großartig. Wie reich ist doch die Kirche an liturgischen Traditionen. Auch wenn das Wort „Vielfalt“ heute oft missbraucht wird – es gibt eine katholische Vielfalt, die ungeahnte Schätze enthält, die zu entdecken sich lohnt.

Unsere Fahrt durch Georgien und Armenien war ein „Abenteuer“ – und zwar nicht nur im weltlichen Sinn. Beim „Abenteuer des Dienstes“ im Kindercamp durften wir erleben, wie einfach man große Freude schenken kann – indem man für den anderen da ist. Beim „Abenteuer der armenisch-christlichen Tradition“ durften wir lernen, wie symbolisch-konkret liturgisches Beten sein kann. Und beim „Abenteuer der göttlichen Vorsehung“ durften wir immer wieder erfahren, wie gut unser himmlischer Vater für alles vorgesorgt hat. DEO gratias.



Spiel und Spaß im Kindercamp



Geburtstag im Kindercamp



Kloster Goschawank

EIN BLICK AUF DIE ANFÄNGE UNSERER GEMEINSCHAFT UND DAS WIRKEN VON PATER ANDREAS HÖNISCH

Am 25. Januar 2023 hat sich zum 15. Mal der Todestag von Pater Andreas Hönisch ge-jährt. Als SJM haben wir P. Hönisch viel zu verdanken. Auch wenn er 1988 unsere Gemeinschaft nicht allein ge-gründet hat, gäbe es nach menschlichem Ermessen die SJM ohne ihn nicht. Vor allem für Mitglieder der ersten Jahre war er ein wichtiger Be-gleiter ihrer Berufsfindung. Er ver-fasste den ersten „Entwurf der SJM“ und prägte damit entscheidend unser „Charisma“, dazu zählen Ignatianische Spiritualität, Weihe an das Heiligste Herz Jesu und das Unbefleckte Herz Mariens, Liebe zum eucharistischen Herrn, Hochschätzung der Liturgie, Treue zum päpstlichen Lehramt, Ju-gendarbeit gemäß der Pfadfinderpä-dagogik, einfaches Leben nach dem Vorbild der Familie in Nazareth und vieles mehr. Mit seinem persönlichen Lebensstil hat er uns das Beispiel eines frommen Priesters vorgelebt, geprägt von einer kindlichen Anhänglichkeit an Maria. Eindrucksvoll war sein un-ermüdlicher Einsatz in der Seelsorge, ohne auf eigene Befindlichkeiten zu achten. Für all dies sind wir ihm auf-richtig dankbar.

Die Verdienste von P. Hönisch dürfen über menschliche Schwächen seiner-seits nicht hinwegtäuschen, die sich in manchen Bereichen naturgemäß auch in Struktur und Praxis der damals jun-gen Gemeinschaft widerspiegeln, z.B. bei Themen wie Übertragung von Verantwortung, angemessene geistliche Begleitung etc. Die Gründungszeit einer Ordensgemeinschaft ist eine „Pi-onierzeit“, in der es leicht zu Einseitig-keiten und Fehlern kommt. Nachdem die SJM mit großen Schritten auf ihr 40-jähriges Bestehen zugeht (2028), scheint es angebracht, einen dankba-ren, aber auch selbstkritischen Blick auf die eigene Geschichte zu werfen.

Eine solche Beschäftigung war nach dem Tod von Pater Hönisch im Jahr 2008 kein dringliches Anliegen. Da-mals stand der zielorientierte Blick nach vorne im Fokus: Aufbau von Strukturen, Übertragung von Mit-verantwortung, differenzierte Anpas-sung der Anforderungen an die Kräfte des Einzelnen usw., bei gleichzeitiger Treue zum Charisma der Gemein-schaft. Freilich, langfristig bleibt die Beschäftigung mit den Anfangsjahren unserer Gemeinschaft eine wichtige Aufgabe. Gab es in manchen Berei-chen eine Schiefelage? Was können wir daraus lernen? Wie lassen sich Fehler für die Zukunft vermeiden?

Bereits vor mehreren Jahren haben wir begonnen, uns näher mit der Gründungsphase der SJM und mit der genaueren Geschichte von P. Hönisch zu beschäftigen. Ein erster Schritt war die Beschaffung, Sich-tung und Sammlung der verfügbaren Zeitdokumente, die schließlich ihren Eingang ins SJM-Archiv fanden. Im Rahmen eines Diplomstudienganges wurden noch lebende Zeitzeugen be-fragt und die biographischen Daten von P. Hönisch geordnet. Im vergan-genen Jahr untersuchte eine interne Arbeitsgruppe verschiedene Perspek-tiven auf den Leitungsstil von P. Hö-nisch mit dem Ziel einer sachgerech-ten Würdigung seines Wirkens.

Eine Reflexion der eigenen Grün-dungsgeschichte birgt immer die Gefahr von subjektiven und damit einseitigen Sichtweisen in sich. Dies-bezüglich hat sich nun Folgendes er-geben: Infolge einer in Rom eingegan-gen kritischen Anfrage zum Wirken von P. Hönisch, hat das Dikasterium für die Ordensleute Kontakt mit un-serer Gemeinschaft aufgenommen und seinerseits eine entsprechende Untersuchung als angemessen erach-

tet. Zur Begleitung dieses Projekts wurde im Oktober 2022 der Pas-sionistenpater Gregor Lenzen CP als Apostolischer Assistent berufen. Sein Tätigkeitsfeld wurde wie folgt umschrieben: „Aufgabe des Aposto-lischen Assistenten ist es, gemeinsam mit der Generalleitung einen Prozess der Reflexion über das Wirken des verstorbenen Gründers, Pater An-dreas Hönisch, zu initiieren und zu begleiten.“ (Im Unterschied zu ei-ner Päpstlichen Visitation bedeutet ein Apostolischer Assistent – wie das Schreiben betont – eine externe Hilfe für einen ordensinternen Reflexions-prozess.) Da P. Lenzen sein Mandat noch vor seinem ersten Besuch bei unserer Gemeinschaft und vor Auf-nahme der eigentlichen Arbeit aus persönlichen Gründen zurückgab, wurde anschließend Prälat Raimund Schreier OPraem, emeritierter Abt des Stiftes Wilten (Innsbruck), als Apostolischer Assistent berufen. Wir sehen in dieser Ernennung die gro-ße Chance, dass mit Unterstützung einer unabhängigen Perspektive ein neutraler, sachgemäßer Blick auf das Wirken von Pater Hönisch und un-sere Gründungsjahre gelingen kann.

Wir stehen noch am Anfang dieser Zusammenarbeit. Um einen ausge-wogenen Blick auf das Wirken von P. Hönisch zu ermöglichen, hat Abt em. Raimund begonnen, mit einzel-nen Per-sonen, die P. Hönisch in der Gründungszeit der SJM nahestan-den, Kontakt aufzunehmen - sowohl innerhalb des Ordens als auch außer-halb bzw. mit ehemaligen Mitglie-dern, um ver-schiedene Perspektiven zu sammeln. Diese Arbeit wird er in den kommenden Monaten noch aus-weiten und weitere Personen kontak-tieren.

Personen, die P. Hönisch gekannt ha-ben und von ihren Erfahrungen mit

dem Wirken von P. Hönisch Zeugnis geben können bzw. wollen (sowohl positiv als auch kritisch), sind herzlich eingeladen und ermutigt, sich direkt an Abt em. Raimund zu wenden - schriftlich oder mündlich.

Abt em. Raimund Schreier OPraem
Klostergasse 7
A-6020 Innsbruck

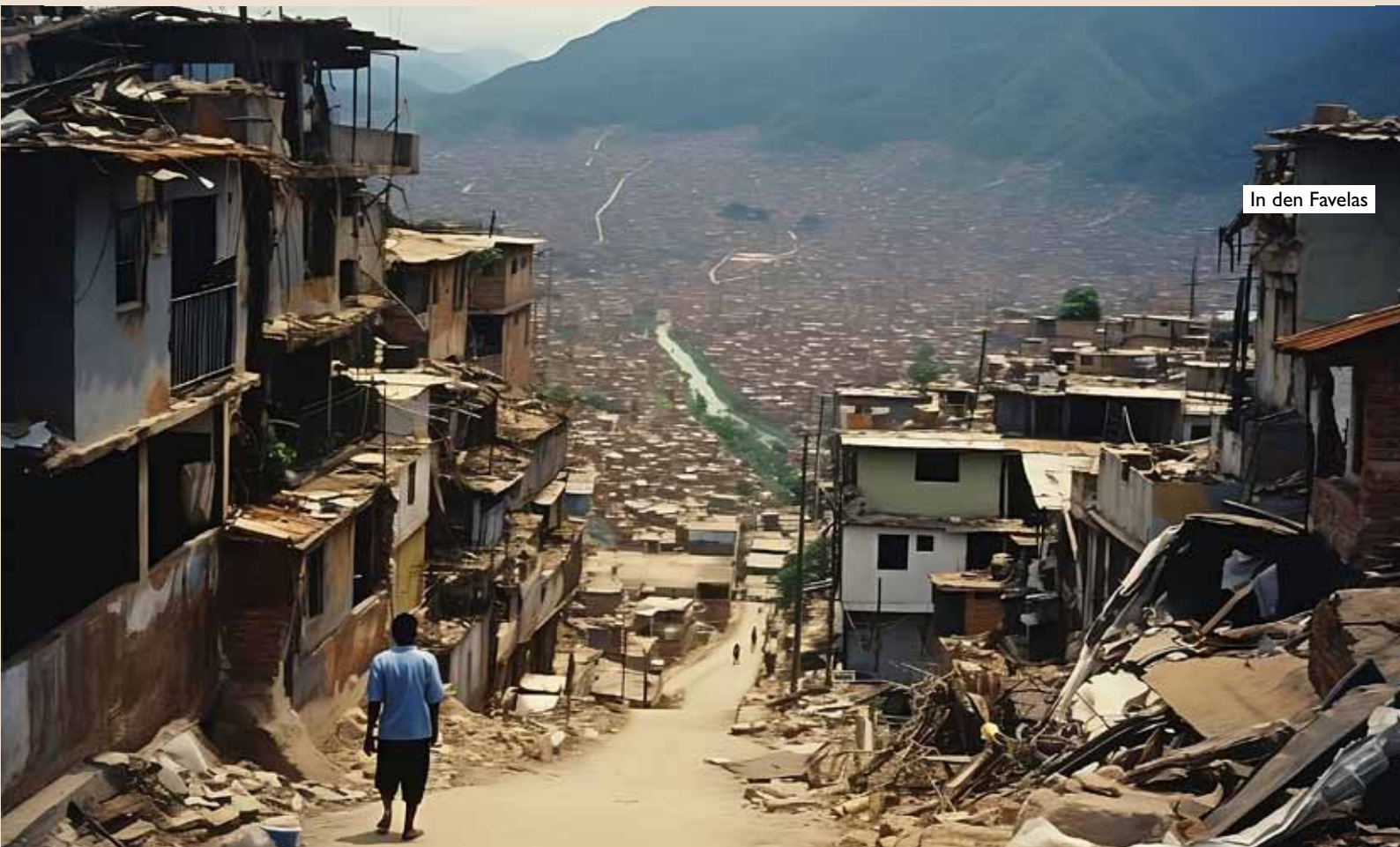
Mail: abt@stift-wilten.at
Tel: 0043-676-8730-8103
(bitte auf Band sprechen)

Wir danken für Ihre Mithilfe und bitten um Ihr Gebet für ein gutes und fruchtbares Gelingen dieses Reflexionsprozesses.

Pater Paul Schindele SJM, Generaloberer

PEDRO ARRUPE – ERFAHRUNGEN MIT DER EUCHARISTIE IN SÜDAMERIKA

Teil 3



Jesus hat eine Vorliebe für die Armen

Jesus ist derselbe im Evangelium und in der Eucharistie. Darum kann er sich jenen, die seit langem mit ihm vertraut sind, auf eine tiefe und kostbare Weise mitteilen. Doch dürfen wir nicht glauben, er könne nicht mit allen reden, besonders nicht mit denen, die in schwierigen und armseligen Verhältnissen leben. Im Gegenteil: Jesus, der sein Blut für sie vergossen hat, findet immer wieder verborgene und wunderbare Wege, um ihr Herz zu erreichen.

Vor etlichen Jahren besuchte ich eine Provinz unseres Ordens in Südamerika. Mit einigen Bedenken lud man mich ein, in einem Vorstadtquartier, einer sogenannten „Favela“, die heilige Messe zu lesen. Man sagte mir, das sei die ärmste in der ganzen Gegend. Dort lebten etwa 100 000 Menschen in Schmutz und Schlamm. Denn dieses Elendsviertel lag in einer Talsenke, die bei jedem Regen überschwemmt wurde.



Ich nahm die Einladung sofort an. Denn ich wusste: Wenn man Arme besucht, lernt man immer eine Menge. Die Messe wurde in einer Art Baracke gefeiert. Sie war aus allen nur möglichen Materialien zusammengeflochten und nach allen Seiten offen. Da es keine Türen gab, strichen Hunde und Katzen herum.

Die Messe begann. Die Lieder wurden von einem Gitarristen begleitet, der nicht gerade ein Virtuose war. Zugleich hat mich sein Gesang sehr bewegt. Ich erinnere mich an seine Worte: „Lieben heißt, sich selber geben; sich selber vergessen und das zu suchen, was den andern glücklich macht.“

Genau das hat Jesus getan. Genau das tut er in der heiligen Messe. Wie schön ist es, für die Liebe zu leben! Wie groß ist es, geben zu können! Freude und Glück geben, sich selber geben, das ist Liebe.

„Wenn du den andern liebst wie dich selbst und dich für andere hingibst, wirst du sehen: Es gibt keinen Egoismus, den du nicht überwinden kannst. Wie schön ist es, für die Liebe zu leben!“

Während der Gesang so dahinströmte, schnürte es mir die Kehle zusammen. Ich hatte Mühe, die Messe fortzusetzen. Diese Menschen, die selber nichts hatten, waren bereit, sich selber hinzugeben, Freude und Glück miteinander zu teilen! Als ich bei der Wandlung die Hostie erhob, fühlte ich im tiefen Schweigen die

Freude des Herrn, der bei seinen Lieblingen weilte. So sagte es doch Jesus: „Er hat mich gesandt, den Armen die Frohe Botschaft zu bringen“ (Lk 4,18). „Selig sind die Armen im Geiste“ (Mt 5,3). Als ich die heilige Kommunion austeilte, sah ich über lederne, harte und verbrannte Gesichter Tränen wie Perlen fließen. Diese Menschen begegneten Jesus, ihrem einzigen Trost. Meine Hände zitterten.

Diese Menschen sagten mir Dinge, die man bei feierlichen Empfängen kaum zu hören bekommt. Eine alte Frau fragte mich: „Sie sind doch der Obere dieser Priester, oder nicht? Nun, Señor, ich danke Ihnen tausendmal. Denn diese Jesuitenpatres haben uns das gebracht, was wir am meisten vermissten und am meisten brauchen, nämlich die heilige Messe.“

Ein junger Mann bekannte vor allen: „Señor Padre, Sie müssen wissen: Wir sind sehr dankbar dafür, dass diese Priester uns gelehrt haben, die Feinde zu lieben. Vor einigen Wochen legte ich mir ein Messer zurecht, um einen Kameraden zu ermorden, den ich hasste. Als ich aber den Priester das Evangelium erklären hörte, ging ich Eiscreme kaufen und gab sie meinem Feind.“

Am Ende sagte mir ein großer Kerl, dessen wilder Blick Angst einflößen konnte: „Kommen Sie in mein Haus! Ich möchte Ihnen etwas zeigen.“ Ich war unschlüssig, ob ich die Einladung

annehmen sollte oder nicht. Doch der mich begleitende Pater sagte: „Gehen Sie nur mit ihm! Das sind richtig gute Leute.“ Ich ging in sein „Haus“, eine halb zerfallene Hütte. Er ließ mich auf einen wackligen Stuhl sitzen. Ich konnte von diesem Platz aus die untergehende Sonne sehen.

Der Hüne sagte zu mir: „Schauen Sie, wie schön sie ist!“ Wir schwiegen einige Minuten. Die Sonne verschwand. Da begann der Mann wieder: „Ich wusste nicht, wie ich Ihnen für alles, was Sie für uns getan haben, danken sollte. Ich kann Ihnen nichts geben. Aber ich dachte, dieser Sonnenuntergang würde Ihnen Freude machen. Sie hatten doch Freude, nicht wahr? Guten Abend!“ Dann gab er mir seine Hand.

Ich wollte gerade von der Straße abbiegen, da kam eine ärmlich gekleidete Frau auf mich zu. Sie küsste meine Hand, sah mich an und sagte mit bewegter Stimme: „Pater, beten sie für mich und meine Kinder! Ich war bei dieser schönen Messe, die Sie gelesen haben. Jetzt muss ich schnell heim. Ich habe zwar nichts, was ich meinen Kindern geben könnte... Beten Sie zum Herrn für mich. Er muss uns helfen.“ Und schon verschwand sie eilenden Schrittes in ihrer Hütte. So lernte ich in einer heiligen Messe viel von den Armen. Welcher Unterschied gegenüber den großen Empfängern, die die Mächtigen dieser Welt geben!

Der eucharistische Mensch: der neue Mensch, geformt nach dem Bild Christi

Durch die Begegnung in der Eucharistie ist unser Herr in mein Leben eingetreten. Er hat sich mir auf immer neuen, verschiedenen Wegen geoffenbart. Er hat meine Pläne für mein Leben in seine Pläne für mein Leben umgewandelt: in jenen Plan, den er im Evangelium geoffenbart hat. Denn ER, der Jesus der Evangelien und der Eucharistie, ist derselbe Jesus, der von den Toten auferstanden ist und lebt. Er liebt die Armen und versteht es, sie mit Freude zu erfüllen. Er vermag ihnen große Gaben zu schenken, die

uns oft verborgen bleiben. Das zeigten mir die armen Christen in der Messe, die ich in Lateinamerika gefeiert habe. Das alles dürfen wir ein wenig überlegen, um daraus Nutzen für unser geistliches Leben zu ziehen.

Wir sollen ein „eucharistischer Mensch“ werden. Das heißt, ein Mensch, der den Plan des Vaters zu Ende führt, indem er sich ganz für die andern zur Verfügung stellt, sein Herz allen ohne Ausnahme, ja der ganzen Welt öffnet. Dieser eucharistische Mensch ist der neue Mensch. Der Mensch, der mit Jesus eine neue Welt aufbauen will. Inmitten des gegenwärtigen Lebens mit seinen Fortschritten und Grenzen wollen wir „neu“ sein, das heißt, modern unter Modernen. Die Frage bleibt nur, ob man die Unterscheidungsmerkmale dieses „Neuseins“ kennt und ihnen treu bleibt.

Diese Merkmale beschreibt der heilige Paulus. Nach ihm ist ein Sklave der Sünde ein „alter“ Mensch. Dazu gehören auch die Verhärteten und auch die, welche den Sinn für Moral verloren haben. Damit auch die, die sich in der Unordnung gehenlassen und einer ungezügelten Unzucht in all ihren Formen verfallen. Nach diesen Kriterien sind viele Menschen, die sich für „modern“ und „neu“ halten, gerade die am meisten veralteten.

Der Mensch, der wirklich neu ist, kann nur jener sein, den Gott nach dem Urbild Jesus Christus geschaffen hat, „in Gerechtigkeit und Heiligkeit“ (Eph 4,24; Kol 3,9-10). Diese Vollkommenheit der Liebe bringt große Freude und jene Gelassenheit, die eine Frucht des Geistes ist. Deshalb dürfen wir immer die fröhlichsten Menschen sein. Mit dem gesündesten und tiefsten Lachen, mit einer Freude, von der Johannes sagt: „Niemand kann sie euch nehmen“ (Joh 16,22). Die Kennzeichen eines neuen Menschen sind jene, die der erste neue Mensch uns gegeben hat, nämlich Jesus von Nazareth, Christus, der Gott und Mensch ist. Er ist der

faszinierende Freund, der so reden konnte, dass die Zuhörer ausriefen: „Niemand hat je so geredet wie dieser Mensch“ (Joh 7,49). Dieser Freund hat sich für uns so weit hinausgewagt, dass er den furchtbaren Tod am Kreuz auf sich nahm. Auferstanden lebt er für immer. Nicht nur zur Rechten des Vaters im Himmel, sondern auch ganz nahe bei uns in der Eucharistie.

Die Eucharistie zeigt uns einige kostbare Züge des Ganzopfers Christi. Diese sollen unser Leben inspirieren und uns jeden Tag erneuern. Jesus Christus wird in der Eucharistie unsere Nahrung. Eine neue Nahrung, die uns im höchstmöglichen Maß mit ihm vereint und uns neue Kraft gibt, eine neue Welt zu planen und aufzubauen.

Jesus Christus bleibt bei uns im Tabernakel wie ein treuer Freund, um uns zu ermutigen und zu unterweisen, ein neuer Mensch wie er zu sein. Suchen wir Vertrautheit mit Jesus Christus! Lernen wir ihn kennen in der Eucharistie! Er möge unsere Kraft sein auf den Wegen einer neuen Welt. Denn Christen dürfen nicht nur für sich selber neu sein: Sie müssen Zeugen sein, Wegweiser, Vorläufer der wahren Modernität, Verkünder jenes Christus, der immer modern und immer neu ist.

All das, was ich sagen will, kann in einem Wort zusammengefasst werden: Seid Freunde Christi, wahre Freunde! Er hat uns als seine Freunde erwählt. Nun liegt es an uns, ihn als unseren Freund zu wählen, als den wahren und besten Freund. Um uns ihm zuzuwenden, mit ihm eins zu werden, sein Leben in unserem Leben fortzuführen, gibt es keinen kürzeren Weg als den der Eucharistie.

Lasst uns wie Ittai zu David sagen: „So wahr Jahwe lebt und so wahr mein Herr, der König, lebt: Nur an dem Ort, wo mein Herr, der König, ist, sei es um zu leben oder um zu sterben, nur dort wird dein Diener sein.“ (2 Sam 15,21).

SAKRAMENTE compact

DAS SAKRAMENT DER KRANKENSALBUNG

VON PATER GABRIEL JOCHER SJM

Ein Sterbesakrament?

Die Krankensalbung ist das Sakrament, vor dem viele Gläubige Angst haben. Es scheint, als werde es als Vorbote des unausweichlichen Todesschicksals interpretiert, als Bestätigung dafür, dass jetzt wirklich „jede Hoffnung vorbei“ ist.

Der Grund hierfür liegt wohl darin, dass sich dieses Sakrament im Laufe der Geschichte immer mehr zum „Sterbesakrament“ entwickelt hatte. Der beste Zeitpunkt für die Spendung des Sakraments war dann, wenn der Tod unmittelbar bevorstand. Die frühere Bezeichnung war entsprechend auch „Letzte Ölung“ (*extrema unctio*) und dieser Sinngehalt ist noch bei vielen Gläubigen der vordergründige. Und das ist ja nicht falsch: Die Krankensalbung kann auch ein Sterbesakrament sein. Diejenigen, die am schwächsten und gefährdetsten sind, sind die Sterbenden. Und die Kirche hat richtig gehandelt, wenn sie diesen Menschen ihre ganz besondere Fürsorge in Form dieser heiligen Salbung hat zukommen lassen – als Vorbereitung auf die letzte Reise. „Diese letzte Salbung versieht das Ende unseres irdischen Lebens gleichsam mit einem festen Wall im Blick auf die letzten Kämpfe vor dem Eintritt in das Haus des Vaters.“ (Konzil v. Trient, DS 1694)

Das zweite Vatikanum weitet den Blick allerdings und hält zum Empfang der Krankensalbung fest, dass sie nicht nur „das Sakrament derer, die sich in äußerster Lebensgefahr befinden [ist]. Daher ist der rechte Augenblick für ihren Empfang sicher schon gegeben, wenn der Gläubige beginnt, wegen Krankheit oder Altersschwäche in Lebensgefahr zu geraten.“ (Sacrosanctum Concilium 73)

Dieses Sakrament kann jener Gläubige empfangen, der wegen Krankheit oder Altersschwäche in Lebensgefahr gerät. Derselbe Gläubige kann es auch weitere Male empfangen, wenn sich die Krankheit verschlimmert oder wenn ihm eine

andere schwere Krankheit zustößt. Wenn möglich, soll der Feier dieses Sakramentes eine individuelle Beichte des Kranken vorausgehen. (Aus dem Kompendium zum KKK, Nr. 316)

Jesus und die Kranken

Von Jesus wissen wir, dass er eine besondere Liebe zu den Kranken und Schwachen hatte. Er selbst sagt über sich: „Nicht die Gesunden brauchten den Arzt, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, um die Sünder zu rufen, nicht die Gerechten.“ (Mk 2,17)

Gleichzeitig sind es im Neuen Testament besonders die Kranken, die die Nähe Jesu suchen und in ihrer oft ausweglosen Situation Jesus ganz innig als „Retter“, „Erlöser“ und „Heiland“ erfahren dürfen. Dabei sind es einerseits körperliche Leiden, die Jesus heilt. Andererseits geht es Jesus immer auch um die „Gesundheit“ der Seele, nämlich die Abkehr von Sünde und einem schuldhaften Leben. Gerade auch in der Vergebung von Schuld erfahren die Menschen Jesus als heilenden Arzt.

Sowohl den Auftrag zur Sündenvergebung als auch zur Heilung hat Jesus an die Apostel und die Kirche weitergegeben: „In meinem Namen werden sie Dämonen austreiben [...] und die Kranken, denen sie die Hände auflegen, werden gesund werden“ (Mk 16, 17-18).

Warum Krankensalbung?

Die Krankensalbung soll keine Angst machen, im Gegenteil: Sie soll den Kranken stärken, beruhigen, ermutigen und, wenn es Gottes Wille ist, auch wirklich heilen! (Vgl. KKK 1520) Er soll mithilfe der Gnade des Heiligen Geistes sein Vertrauen auf Gott stärken und sich geschützt wissen gegen die Versuchung von Entmutigung und Todesangst. Der Youcat drückt das schön aus: „Die meisten schwer Gefährdeten ahnen intuitiv, dass für sie im Moment nichts wichtiger ist, als sich sofort und unbedingt an den anzuschmiegen, in dem der Tod überwunden wurde und der das Leben selbst ist: Jesus, den Retter.“ (Youcat, Nr. 245)

Ein weiterer tiefer Sinn der Krankensalbung



besteht in der Vereinigung des eigenen Leidens mit dem Leiden Christi. Christus selbst hat Erniedrigung, Leiden und Tod als Mittel gewählt, um den Menschen seine „Liebe bis zur Vollendung“ (vgl. Joh 13,1) zu beweisen und die Erlösung der Menschen zu bewirken. Christus hat damit dem menschlichen Leiden einen erlösenden Sinn gegeben. Die Krankensalbung soll den leidenden Menschen befähigen, sich noch inniger mit dem leidenden Christus zu verbinden und die eigene Krankheit auch als erlösende „Teilnahme am Heilswerk Jesu“ zu begreifen (vgl. KKK 1521).

Die „Medaille“ der Krankensalbung hat also „zwei Seiten“, die beide heilsam sind: Für den Kranken und für die ganze Kirche. Denn einerseits wird durch sie dem Kranken Heil vermittelt, indem die Kirche für ihn eintritt. Andererseits wird das Leiden des Kranken durch die Gnade des Sakramentes für die ganze Kirche fruchtbar und trägt zur Heiligung der Menschen bei.

Die Krankensalbung – Zusammenfassung:

Die Krankensalbung ist ein besonderes Sakrament für die Kranken, das von Jesus eingesetzt und vom heiligen Jakobus bezeugt ist: „Ist einer von euch krank? Dann rufe er die Presbyter der Kirche zu sich; sie sollen Gebete über

ihn sprechen und ihn im Namen des Herrn mit Öl salben.“ (Jak 5, 14)

Spender: Die Krankensalbung wird vom Priester gespendet.

Wie wird das Sakrament gefeiert? Die Feier dieses Sakramentes besteht im Wesentlichen in der Salbung der Stirn und der Hände des Kranken (im römischen Ritus) mit dem Öl, das, wenn möglich, vom Bischof geweiht wurde. Diese Salbung wird begleitet durch das Gebet des Priesters, das die besondere Gnade dieses Sakramentes erfleht. (vgl. Kompendium zum KKK, Nr. 318)

Die Wirkungen der Krankensalbung (KKK 1532):

1. Die Vereinigung des Kranken mit dem Leiden Christi für sein eigenes Heil und das der ganzen Kirche;
2. Trost, Friede und Mut, um die Leiden der Krankheit oder des Alters christlich zu ertragen;
3. die Vergebung der Sünden, falls der Kranke sie nicht durch das Bußsakrament erlangen konnte;
4. die Genesung, falls dies dem Heil der Seele zuträglich ist;
5. die Vorbereitung auf den Hinübergang in das ewige Leben.

MODERNE HEILIGE

ICH WILL DIE FREUDE JESU
IN DIE WELT BRINGEN

Die junge Missionarin Teresita Castillo de Diego (2010-2021)

VON PATER MICHAEL
SULZENBACHER SJM

Es ist gewagt, in einer Artikelreihe über „Moderne Heilige“ eine Person zu beschreiben, deren Heiligkeit noch nicht offiziell von der Kirche anerkannt und die gerade mal vor gut zwei Jahren gestorben ist. Die große Zurückhaltung der Kirche, sich über Menschen zu äußern, die offiziell weder selig noch heilig sind, rührt daher, dass im

langwierigen Selig- und Heiligsprechungsprozess zunächst intensive Untersuchungen angestellt werden, um zu überprüfen, ob die jeweilige Person belastbar den „Standards“ der Kirche – das ist die Heiligkeit – entspricht. Nicht selten hat die Kirche durch diese Nachforschungen mancher „heiligmäßigen“ Person nur das Zeugnis „mäßig heilig“ ausstellen können (d.h. nach außen hin nicht eindeutig und außerordentlich vorbildhaft) und die Verfahren stillschweigend eingestellt (womit freilich nicht gesagt ist, dass die Person nicht doch heilig war).

Bei Teresita Castillo de Diego ist es wohl nur eine Frage der Zeit, bis dieses junge Leben, das sich sowohl durch die Unschuld eines Kindes als auch durch die Reife einer Heiligen auszeichnet, offiziell „zur Ehre der Altäre“ gelangt. Von Teresita sind keine langen Abhandlungen erhalten, sondern nur ein paar zu Herzen gehende Sprachnachrichten und Sätze, die nicht nur theologisch einwandfrei, sondern vor allem von tiefer Liebe zu Gott und den Menschen gekennzeichnet sind. Schon jetzt ist bemerkenswert, wie sich ihre Geschichte verbreitet, viele Herzen berührt und zu Glauben und Vertrauen ermutigt.

Ein Waisenkind findet den Vater

Teresita wurde am 11. August 2010 in Sibirien geboren, über ihre Eltern ist nichts bekannt. Mit drei Jahren wurde sie vom spanischen Ehepaar Teresa de Diego und Eduardo Castillo adoptiert und lebte seither in Madrid. Sie war von Natur aus „liebervoll, sehr fröhlich, sehr einfühlsam, witzig; sie hatte eine liebenswerte Persönlichkeit“, so das Zeugnis ihrer Mutter. Im Alter von vier Jahren wurde sie mangels Dokumente für eine orthodoxe Taufe bedingungsweise auf den Namen „Maria Teresa de los Angeles“ getauft und fortan Teresita genannt (eine Verkleinerungsform von Teresa). Teresita spielte gerne und ausgelassen mit Kindern ihres Alters, lernte aber auch durch ihre Adoptiveltern einen lebendigen Glauben ken-

nen und lieben, z.B. durch ein tägliches kurzes und kindliches Abendgebet. Nahezu täglich ging sie mit einer Selbstverständlichkeit und Freude zusammen mit ihrer Mutter oder in der Schule zur heiligen Messe, nach der sie sich regelmäßig mit den Leuten unterhielt. Sie unterließ es selten, den Priester in der Sakristei zu besuchen und ein paar Worte zu wechseln – natürlich auch gerne, um ein Bonbon zu bekommen. Bevorzugt armen und älteren Menschen begegnete Teresita herzlich: „Kein Mensch war ihr gleichgültig, sie schenkte allen ihre Liebe“ – Postboten, Polizisten, jedem – was ihrem Vater schon fast peinlich war. Einem Bettler ohne Füße beispielsweise näherte sie sich ohne Scheu und umarmte ihn zärtlich. Das Waisenkind Teresita fand nicht nur liebende und fürsorgende Adoptiveltern, sondern lernte auch in einer geistlichen Kindschaft Gott als Vater kennen und lieben, was sie zutiefst froh und mutig für ihr Leben machte. Die Faszination an Gott und damit eine große Nähe zu ihm zeichnete das junge Leben Teresitas aus: sie musste sich zum Gebet, zu den Sakramenten oder zur guten Tat der Nächstenliebe nicht quälen. Es war ihr eine natürliche Reaktion, eine Antwort auf die empfangene Liebe. Teresita bekräftigte immer wieder: „Ich liebe Jesus!“

Freilich ist diese Faszination nicht „machbar“ und oft müssen wir das Gute auch ohne gutes Gefühl oder sogar gegen das Gefühl tun, aber Liebe – auch die Liebe zu Gott – ist mehr als ein Gefühl: Sie ist die entschiedene Herzenshaltung auf jemanden hin. Diese Liebe zu Gott wächst mit der Dankbarkeit, dem Bedenken und bewussten Anerkennen der Wohltaten Gottes. Für jeden Menschen gilt nämlich die gleiche Verheißung und Liebe Gottes, die auch für Teresita galt. Sie wird später allen empfehlen, „dass sie glücklich sein sollen, Freunde Jesu sein und immer mit ihm verbunden sein sollen.“ Der vertraute kindliche Umgang mit Gott im Gebet und zwar echt und in jeder Lebenslage, ist dabei die besondere Voraussetzung für mehr Freude an Gott. Das kann man von Teresita erlernen und in ihrer Fürsprache erbitten.

Eine Liebende findet ihr Kreuz

Diese Freude an Gott war es, die Teresita brauchte, als 2015, mit vier Jahren, ihr Kreuzweg begann. Man entdeckte bei dem Mädchen einen Gehirntumor, der durch eine Operation und eine eineinhalbjährige Chemotherapie in

den Griff bekommen wurde – wie man hoffte. Im Jahr 2018 reagierte man auf eine zweite Welle mit Protonenbestrahlung und wiederum schien der Kampf überstanden.

Ihre Mutter erinnert sich an das Ringen ihrer Tochter: „Eines Tages fragte sie mich, warum sie Schmerzen habe, und ich erklärte ihr, dass dies so sei, weil sie eine Freundin Jesu sei und er ihr einen Anteil an seinem Kreuz gebe, und sie verstand es vollkommen.“ Obwohl sie anfangs sehr unter manchen Behandlungen litt, half ihr die Mutter, diese konkreten Dinge, z.B. Nadelstiche, für konkrete Menschen oder Gruppen aufzuopfern. So lernte sie, nicht einfach nur zu leiden, sondern dem Leiden Sinn und Wert zu geben. Die Eltern waren beeindruckt von der geistlichen Reife, die Teresita im Krankenhaus entwickelte.



Im Mai 2019 durfte Teresita zum ersten Mal die heilige Kommunion empfangen, auf die sie sich intensiv vorbereitet hatte und wofür eine gefährliche Operation verschoben wurde. Als Teresita einen Tag nach ihrer Erstkommunion von ihrer Mutter gefragt wurde, was sie beim Empfang der ersten heiligen Kommunion empfunden hat, gab sie folgende Antwort: „Ich fühlte, dass Gott mich liebt, und mich in den Himmel einlädt.“ Teresita bekam hier in gewissem Sinn sowohl den Auftrag als auch die Kraft für ihre Lebensmission.

Eine Missionarin findet ihre Mission

Ungefähr ein Jahr vor ihrem Tod sah Teresita einen Zeichentrickfilm über das Leben der heiligen Mutter Teresa und entwickelte den

Im Krankenhaus mit der
Ernennungsurkunde zur
Missionarin

Wunsch, selbst Missionarin zu werden und ein Kinderkrankenhaus zu bauen, um „die Freude Jesu in die Welt zu bringen“. Sie erklärte ihren Wunsch auch öffentlich und mit einem Nachdruck, der ihre Eltern überzeugte, dass es sich um mehr als eine kindlich fixe Idee handelte. Eines Tages klagte sie der Mutter ihr Leid, die Kopfschmerzen nicht mehr länger ertragen zu können: „Ich kann keine Missionarin mehr werden...“ – „Aber du BIST doch schon Missionarin. Du gibst Freude und bringst andere näher zu Jesus.“ – „Gut, ich werde es weiter probieren.“



Bei der Taufe mit 4 Jahren

Im November 2020 wurde Teresita erneut operiert, am 2. Januar 2021 plagten sie wiederum starke Kopfschmerzen und Teresita wurde ein weiteres Mal ins Krankenhaus eingeliefert. Sie sollte dort über zwei Monate leiden und es nicht wieder verlassen.

Bei der Einlieferung schickte Teresita eine Sprachnachricht, in der sie von ihrem Leid spricht: „Ich glaube, dass ich dadurch Missionarin werden kann.“ Die gläubige Mutter sah, wie Teresita ihre Leiden Gott anbot und war sich bewusst, dass Gott dieses Angebot annahm, „weil er etwas durch sie wollte. Jesus will durch sie noch mehr Seelen retten.“

Selbst im Krankenhaus fiel Teresita durch ihr frohes Wesen auf und dankte dem Personal mit wertschätzenden Worten, wie gut sie das Bett machten oder wie gut das Frühstück war oder sie machte ihrer Oma Komplimente, wie schön ihre Haare seien (obwohl sie ihr auch

sagte, sie sollte doch Jesus mehr lieben...). Jeder ging beschenkt von dem Mädchen weg, das er trösten wollte.

Für die Operation am 11. Februar 2021 vertraute sich Teresita dem seligen Carlo Acutis und der Dienerin Gottes Montse Grases an (ein 1959 gestorbene katalanisches Mädchen mit ähnlicher Geschichte). Durch ein Comicheft über die heilige Perpetua wurde auch diese frühchristliche Märtyrerin eine Fürsprecherin und ungeahntes Vorbild. Mehrere Träume von verstorbenen Verwandten im Himmel und ein Traum von Carlo Acutis ermutigten Teresita, ihren Blick auf den Himmel zu richten. Die Krankenkommunion war ihre besondere Stütze, die sie nach Möglichkeit täglich empfing.

Am 11. Februar dann, dem Gedenktag der Erscheinungen der Gottesmutter in Lourdes und Welttag der Kranken, kam Pater Ángel Camino OSA zur Krankenkommunion zu Teresita, die ihn freudig begrüßte: „Sie bringen mir Jesus, oder? Wissen Sie, ich liebe Jesus sehr!“ Im Gespräch ermutigte ihre Mutter das kleine Mädchen, ihm ihren Wunsch mitzuteilen: „Sag dem Pfarrer, was du werden willst!“ Pater Ángel erwartete so etwas wie Sängerin oder Schauspieler. Er erinnert sich an das Gespräch: „Sie, eine Zehnjährige, schaute mir ganz fest in die Augen, und sagte: »Ich möchte Missionarin werden. Ich bete, dass viele Kinder Jesus kennenlernen.«“

Der Priester nahm ihren Wunsch sofort ernst und ernannte sie augenblicklich zur Missionarin in dem Stadtteil, den er betreute. Für eine solche „Ernennung“ gibt es keine kirchenrechtliche Form. „Aber warum sollte das Mädchen nicht die Gewissheit haben, dass Jesus auf sie zählt?“ Kurz entschlossen kaufte Pater Ángel im Schreibwarengeschäft edles Papier und ließ eine Urkunde schreiben, durch welche die Ernennung zur Missionarin „amtlich“ wurde und überreichte sie ihr noch am selben Tag samt einem kleinen Missionarskreuz. Teresita war schwach, aber voller Begeisterung: „Ich bin jetzt Missionarin und zwar eine echte Missionarin. Stellen Sie das Kreuz auf den Tisch, damit ich es sehen kann und morgen nehme ich es mit in den Operationssaal. Jetzt bin ich Missionarin.“

Zwei Tage später stellte ihre Mutter ihr einige Fragen, die sie mit schwacher Stimme beantwortete.

Warum willst du Missionar werden? – „Auf diese Weise bin ich näher bei Jesus und fühle mich heiliger. Ich möchte andere zu Jesus führen und die Kinder, die ihn nicht kennen, damit sie in den Himmel kommen können und dort glücklich sind, für immer, für immer“

Was bedeutet es, Missionar zu sein? – „Die Menschen in den Himmel zu bringen.“

Was macht man als Missionar? – „Immer über Jesus sprechen und Freude schenken. In diesen Tagen, in denen ich krank war, habe ich es für Menschen aufgeopfert: für jemanden, der krank ist, für die Priester ...“

Was würdest du Kindern sagen, um sie zu ermutigen, Missionare zu sein? – „Dass sie glücklich sein sollen, Freunde Jesu sein und immer mit ihm verbunden sein sollen.“

Teresita hat durch ihre Worte, durch ihr stilles Vorbild und durch ihre alltägliche Freude bereits zu Lebzeiten missionarisch gewirkt und Menschen in ihrer Umgebung verändert. Dabei war dies alles nicht „gemacht“, sondern zutiefst authentisch.

Teresita hat Liebe und Heiligkeit vorgelebt, trotz vieler Schwierigkeiten.

Teresita wird vom Gekreuzigten gefunden

Teresitas letzte Wochen waren ein regelrechter Kreuzweg. Wegen hohem Blutdruck im Kopf war eine Operation zu gefährlich und man legte ihr eine Drainage, um das viele Wasser im Kopf aufzunehmen. Ein Ventil, das angebracht wurde, verstopfte regelmäßig und verursachte ihr große Schmerzen, die sie mitunter laut aufschreien ließen. Inmitten ihres Leids kam von den Lippen Teresitas jedoch auch immer wieder das leise Stoßgebet: „Heiligstes Herz Jesu, ich vertraue auf Dich!“

Zu alledem wurde sowohl die Mutter, als auch Teresita selbst positiv auf Corona getestet und ihr Leid intensivierte sich weiter. Eine weitere Behandlung war wegen der Umstände immer schwieriger. Wie bei Jesus am Kreuz folgte auch bei Teresita eine soziale Entäußerung: Um ihren Blutdruck steuern zu können, musste Teresita beatmet werden, was vor allem bedeutete, dass sie sich nicht mehr mitteilen konnte. Dies war eine der schwierigsten Herausforderungen für das so gesellige Mädchen, das außerdem durch die Corona-Quarantäne isoliert werden musste.

„Mich dürstet!“ – Als sie nicht mehr schlucken konnte, bekam sie Flüssigkeit durch einen

kleinen Schwamm in den Mund, diverse Organe versagten ihren Dienst.

Schließlich starb Teresita am Sonntag, 7. März 2021, dem Fest der heiligen Perpetua, gegen 9.00 Uhr, im Ruf der Heiligkeit.

Mit ihrem Tod begann noch mehr als bisher ihre Mission nach außen fruchtbar zu werden. Wer die Nachricht ihres Todes, ihre Geschichte und das Bild des lächelnden Mädchens im Krankenbett sieht, wird unweigerlich tief im Herzen angerührt. Nach Angaben von Pater Ángel gab es bereits in den ersten Wochen „dutzende von Botschaften von Gläubigen und Nicht-Gläubigen“. Teresita ist nun als Missionarin aktiv – als Missionarin des faszinierten Umgangs mit Gott, der Mission des Alltags und des vertrauenden Leidens für andere.

Die Hl. 3 Könige
zu Besuch im Krankenhaus



„DER ANGSTHASE“

Jedermann

Warum wird das gleichnamige Theaterstück jedes Jahr in Salzburg gespielt und ist immer ausverkauft? Und das nicht nur in Salzburg, sondern auch an vielen anderen Orten. Geht es da nicht um ein Thema, das wir lieber verdrängen: um das Sterben eines reichen Mannes?

Eine Schauspielerin antwortete mir auf diese Frage: „Die Vorführungen sind immer ausverkauft, weil das Sterben halt doch jeden angeht.“ Deshalb auch der Titel „Jedermann“.

Und „reich“? Bin ich reich? Gut, es gibt Familienbesitz wie Haus und Hof, den ich erbt oder ehrlich erworben habe und an die nächste Generation weitergebe. Aber gibt es nicht viele Dinge in meinem Leben, die mich mehr belasten als sie mir helfen? Vom unnötigen Ballast kann ich mich befreien, wenn ich geliehene Dinge zurückgebe,

wertlose Dinge getrost entsorge und ich damit eine Sorge weniger habe, wie dieses Wort zum Ausdruck bringt. Natürlich muss ich auch einiges behalten. Aber ich besitze am besten alles, was ich bin und habe mit der Gesinnung, als würde es Gott gehören, und setze es ein, um irgendwie Gutes zu tun.

Dem Jedermann wurde das in der letzten Stunde bewusst. Spät erkannte er den Wert guter Werke. „Denn ihre Werke folgen ihnen nach“ (Offb 14,13). Wir können schon früher von dieser Erkenntnis profitieren. Tun wir es!

Freilich kommt kein Mensch aus eigener Kraft in den Himmel. Das Beste, was wir tun können, ist mit der Gnade Gottes mitzuwirken und auf Jesus unseren Herrn und Heiland zu vertrauen. Dann bekommt unser Leben einen tiefen Sinn und unser Sterben eine Hoffnung auf das ewige Leben.



Jedermann - Aufführung in
Blindenmarkt 2014

NEUE TIPPS VOM BÜCHERWURM

Antonia Salzano Acutis & Paolo Rodari:

Das Geheimnis meines Sohnes.

Warum Carlo Acutis als Heiliger verehrt wird.

Fe-Medienverlag, Kisslegg 2022,

ISBN: 978-3-86357-368-3.

310 Seiten, mit farbigen Abbildungen.

Preis: € 16,80

EINE REZENSION VON

PATER ROLAND SCHINDELE SJM

„Ich muss gestehen, dass ich verblüfft war, einen Sohn zu haben, dessen Hauptinteresse Gott, Unserer Lieben Frau, den Engeln und den Heiligen galten. Verglichen mit dem, wie ich als Kind gewesen war, und verglichen mit meinen Freunden aus der Kindheit hatte ich das Gefühl, es mit einem Außerirdischen, einem Jungen von einem anderen Planeten zu tun zu haben“.

Über den seligen Carlo Acutis sind schon einige Biographien erschienen. Unter ihnen nimmt „Das Geheimnis meines Sohnes – Warum Carlo Acutis als Heiliger verehrt wird“ von Antonia Salzano Acutis eine bemerkenswerte Sonderstellung ein. Schildert doch darin eine Mutter den bewundernswerten Werdegang ihres seliggesprochenen Sohnes. Allein aus diesem Grund ist dieses Buch für alle, die diesen so sympathischen und zugleich außergewöhnlichen Jugendlichen unserer Zeit kennen und verehren, sehr empfehlenswert.

Antonia Acutis beginnt die Lebensbeschreibung ihres Sohnes mit den letzten Wochen seines Lebens. So nimmt sie den Leser gleich auf den ersten Seiten gefangen vom Wesen des jungen Carlo, der mitten aus seinen Plänen und seinem Schaffen herausgerissen wird. Heimgekehrt aus den Ferien, die die Familie u.a. in Assisi verbracht hat, entwickelt sich innerhalb weniger Tage ein leichtes Unwohlsein zu einer tödlichen Krankheit, die Carlo mit dem ihm eigenen Frohmut und Gottvertrauen annimmt.

Im weiteren Verlauf des Buches wird das Leben Carlo Acutis nicht in chronologischer Weise erzählt. Dies macht das Inhaltsverzeichnis bereits deutlich. Die Namen der verschiedenen Kapitel zeigen auf, dass Antonia Acutis verschiedene Schwerpunkte setzt, mit denen sie die Antwort auf den Untertitel des Buches zu geben sucht. „Mich dürstet“, „Die Augen sind das Licht der

Seele“, „Die Lehrerin Demut“ – um nur einige zu nennen – zeigen dies sehr deutlich.

Dabei kommen in ausführlicher Weise verschiedenste Zeugen zu Wort. Freunde, Lehrer, Priester oder Rajesh, der Hausangestellte der Familie und viele andere Menschen, die Carlo begegnet sind und in dessen Erinnerung er einen unvergesslichen Eindruck hinterlassen hat.

Zugleich kommt auch Carlo selbst häufig zu Wort. In teilweise seitenlangen Zitaten lässt seine Mutter dadurch vor den inneren Augen des Lesers das Bild eines Jungen entstehen, bei dem man nicht weiß, worüber man mehr staunen muss: über die Tiefe und Klarheit der Gedanken oder die Reife und das frühvollendete Vollkommenheitsstreben, das aus diesen Gedanken aufleuchtet.

Eine kleine Kostprobe gefällig?

„Wer sind die Armen im Geiste? Es sind diejenigen, die arm sind in ihrer Seele. Aber was bedeutet es, arm in der Seele zu sein? Es bedeutet, losgelöst vom ‚Drunten‘ zu leben. Es bedeutet nicht so sehr eine Verachtung der Dinge, die ja Gottes Geschöpfe sind, sondern vielmehr ihnen überlegen zu sein, zu wissen, wie man sie steuert, sich nicht an sie bindet und ihrer Anziehung nicht erliegt. Eine Seele die arm ist, bezeichnet das Temperament oder den Charakter der Menschen, die im ‚Droben‘ leben. Deshalb sagt Jesus, dass solchen Menschen das Himmelreich gehört. Das ‚Droben‘ gehört ihnen, da das ‚Drunten‘ sie überhaupt nicht beeinflusst. Seelen, die arm sind, haben diejenigen, die weder geizig noch lüstern noch gierig sind, und die den Wohlstand nicht als Hauptkriterium LIEBEN...“

Hin und wieder erscheint die Schilderung ein wenig weitschweifig. Antonia Acutis kommt selbst darauf zu sprechen: „Ich weiß. Eigentlich sollte ich über Carlos letzten Sommer sprechen, aber die Erinnerungen überfallen mich wie ein Fluss, der Hochwasser führt, und ich lasse ihn einfach fließen. Ich reihe viele unscheinbare und wichtige Erinnerungen aneinander, so wie sie mir einfallen. Es gefällt mir zu glauben, dass Carlo mich beim Schreiben leitet...“

Wer mit dieser für eine Mutter verständlichen Schwäche des Buches leben kann, sei „Das Geheimnis meines Sohnes“ wärmstens empfohlen.



KURZNACHRICHTEN SJM



Familiensonntag mit Bischof Alois

Familiensonntag mit Bischof Alois Schwarz

Am 11. Juni durften wir bei unserem Familiensonntag unseren Diözesanbischof Alois Schwarz im Auhof begrüßen. Er feierte mit ca. 140 Gläubigen aus nah und fern die Heilige Messe. Am Nachmittag hielt er den Vortrag für die Eltern, indem er sie zu einem mutigen und freudigen Zeugnis als Christen aufrief. Für die Kinder gab es ein abwechslungsreiches Programm, das von Mitbrüdern und Helfern vorbereitet wurde.

Pfingsten Chartres und Fest der Jugend

Über Pfingsten fuhren unsere Postulanten mit P. Daniel nach Frankreich, wo sie an der Wallfahrt Paris-Chartres teilnahmen. Insgesamt waren heuer 16.000 Pilger aus 28 Ländern unterwegs. Ebenfalls über Pfingsten waren einige Priester an verschiedenen Orten beim Fest der Jugend dabei.



Mit französischen Jugendlichen in München

AÖ-Wallfahrt

In den Tagen nach Fronleichnam fuhren einige Mitbrüder mit P. Harald nach Altötting, um dort an der alljährlichen Wallfahrt „Pro sancta Ecclesia“ teilzunehmen. Die Mitbrüder unterstützten liturgisch und musikalisch die feierliche Messe in der St. Michael Kirche. Zur gleichen Zeit fand der Adoratio Kongress in Altötting statt und so kam es an diesem Nachmittag zu vielen guten Begegnungen.

In Allemagne

Anfang Juli begleitete P. Matthias Roider eine Jugendgruppe aus seiner Pfarrei, Saint-Pie-X de Toulon, in seine bayrische Heimat. Es werden in Toulon öfter nach der Sonntagsmesse diverse bayerische Köstlichkeiten angeboten – etwa Brezeln – aber jetzt war ein volles kulturelles Eintauchen geboten, samt Schifffahrt auf dem Chiemsee und einer Führung durch die Innenstadt von München. Zum Redaktionsschluss befindet sich P. Matthias in Portugal beim Weltjugendtag mit rund 600 Jugendlichen der Diözese Toulon.

Sommerpause in Belgien

Die Sommerpause bietet Gelegenheit, die Dinge aufzuarbeiten, die während des Schuljahres liegengeblieben sind. Zugleich kommen in den Ferien einige Gruppen in das Kloster in Maleizen für Exerzitien. Manche Gäste kommen auch einfach nur vorbei, weil sie ein paar Tage im Kloster verbringen wollen. Die Sommerpause gewährt aber auch uns ein paar Tage, um das Kloster als Ort der Stille und des Gebetes neu wiederzuentdecken.

Ent-SCHLOSS-en nach Fatima

Pater Roland Schindele und Bruder Peter Münch begleiteten vom 11. bis 17. Juli eine Wallfahrt nach Fatima mit einer Gruppe von Gläubigen aus Haus Assen. Höhepunkt der Wallfahrt waren die Feierlichkeiten am Abend des 12. Juli mit Rosenkranz und Lichterprozession sowie am 13. Juli, dem Erscheinungstag, die große Prozession mit der heiligen Messe. Beim Rosenkranz durfte auch unsere Gruppe ein Gesätz vorbeten.

Matura/Abitur und Schulabschluss der 11. Klasse

Die Matura/Abiturientenklasse der Schule St. Lorenz in Kasachstan wurde Ende Juni mit einem lachenden und einem weinenden Auge verabschiedet. Die jungen Erwachsenen waren zum Teil schon seit dem Kindergarten an der Schule, d.h. ca. 13 Jahre. „Alle haben das Abitur sehr gut bestanden,“ schreibt



Mit französischen Jugendlichen am Chiemsee

P. Leopold Kropfreiter. „Jetzt geht es darum, wichtige Lebensentscheidungen zu fällen. Einige möchten zum Studium nach Deutschland und sind schon daran, die Dokumente dafür zu sammeln – keine einfache Aufgabe. Allen wünschen wir viel Segen auf dem weiteren Lebensweg!“

Abschied von Frau Karoline Pich

Von September 2022 bis zum Schulschluss am 1. Juni 2023 lebte Karoline Pich als Volontärin in Korneewka. Sie ist gebürtig aus Österreich, hat schon Missions-Erfahrungen in Afrika und ist eine ausgebildete Lehrerin. Sie erklärte sich bereit, für ein Schuljahr in der Schule Sankt Lorenz mitzuhelfen: Neben dem Deutschunterricht unterstützte sie uns in Kirche und Pfarrei. Die Kinder und Jugendlichen haben sie sehr schnell ins Herz geschlossen und bedauerten es sehr, dass sie nun wieder nach Österreich zurückkehren muss. Ihre letzte wichtige Aufgabe für unsere Schule bestand darin, die 10. Klasse auf ihrer Deutschlandreise zu begleiten.

Ministranten Festival in Kaufbeuren

Mehr als 400 Ministranten aus dem Ostallgäu haben sich in Kaufbeuren Ende Juni gesammelt, um an einem großen Festival teilzunehmen. Unter ihnen waren auch zwei neue Ministranten der Pfarrei Ronsberg, begleitet von Diakon Jason. Es war ein actiongeladener Tag: Tae-Kwon-Do Unterricht, Weihrauchtöpfe-Basteln und Bogenschießen waren nur einige der Programmpunkte, bei denen die Jugendliche ihre Talente und die Erwachsene ihre Qualitäten bei der Aufsicht entfalten konnten. Der Tag endete mit einem feierlichen Gottesdienst mit dem Jugendpfarrer der Diözese Augsburg, Tobias Wolf.

Pfarrgarten eingeweiht

Der Pfarrgarten in Ebersbach wurde am 23. Juli mit einer gemütlichen Feier nach der Sonntagsmesse wiedereröffnet. Die älteren Ministranten haben eine Mariengrotte in dem Garten errichtet, die bei der Feier gesegnet worden ist. Der Garten sieht jetzt nach einer längeren Zeit als Baustelle sehr einladend aus. Langsam wächst das neu angesäte Gras und das Fundament für eine kleine Hütte steht schon.

Ein gelungener Kommunitätstag

Im Juni lud P. Lukas Bohn alle Mitbrüder der Kommunität Augsburg nach Ludenhausen für einen sehr schönen Gemeinschaftstag ein. Der Tag begann mit einem geistlichen Impuls zum heiligen Ulrich, dessen Doppeljubiläum heuer gefeiert wird. Dann ging es zu Fuß nach Vilgertshofen. Auf dem Weg haben wir uns teils ausgetauscht, teils Rosenkranz gebetet. In der Kirche wurde die Mittagshore gebetet, mit Orgelbegleitung auf der von Matthias Petz im Jahr 1694 gebauten Orgel. Zum Abschluss folgte ein gemütliches Mittagessen. Ein herzliches Dankeschön gilt P. Lukas für die Organisation des schönen Gemeinschaftstags.

Willofs gewinnt Ministranten-WM

Die jährliche „Ministranten-Weltmeisterschaft der Pfarreiengemeinschaft Ronsberg-Ebersbach-Willofs“ wurde heuer erneut von den Messdienern aus Willofs gewonnen. Rund 50 Ministranten aus den drei Pfarreien nahmen an der WM am 16. Juli in Ebersbach teil. Die Ministranten maßen sich gegenseitig in verschiedenen Challenges, u.a. bei einem Religionsquiz ähnlich dem Fernsehspiel „Wer wird Millionär?“. Danach wusste jeder, wer der Patron der Ministranten ist – und nicht nur das.



Matura in Kasachstan



Kommunitätstag



Ministranten-WM

Die nächsten Termine

Ignatianische Exerzitien

30. Oktober – 5. November 2023

Ignatianische Exerzitien für junge Frauen
ORT: Kleinwolfstein (Niederösterreich)
LEITUNG: P. Harald Volk SJM
INFO UND ANMELDUNG:
exerzitien@sjm-online.org

30. November – 6. Dezember 2023

Ignatianische Exerzitien für Erwachsene
ORT: Haus Assen (Lippetal)
LEITUNG: P. Martin Linner SJM
PREIS: je nach Zimmer 240–270 Euro
INFO UND ANMELDUNG: über die Homepage
www.haus-assen.de oder info@haus-assen.de

Möglichkeit für Einzelexerzitien in Haus Assen

18. - 29. September 2023

Dauer individuell wählbar.
LEITUNG: P. Stefan Skalitzky SJM
PREIS: 45 Euro pro Tag
INFO UND ANMELDUNG: über die Homepage
www.haus-assen.de oder info@haus-assen.de
Einkehrtage/ Vortragsexerzitien

12. – 14. September 2023

Einkehrtage: "Die Marienweihe leben - Marienweihe als Schule der Jüngerschaft"
ORT: Gebetsstätte Marienfried
LEITUNG: P. Johannes M. Ziegler SJM
PREIS: Auf Anfrage
INFO UND ANMELDUNG: mail@marienfried.de

17. – 19. November 2023

Einkehrtage für Frauen

"Blickt auf zu ihm, so wird euer Gesicht leuchten!"
(Ps 34,6) - Der entscheidende Augenblick
ORT: Inzell (Landkreis Traunstein/Oberbayern)
LEITUNG: P. Michael Sulzenbacher SJM
PREIS: 180 Euro
INFO UND ANMELDUNG:
michael.sulzenbacher@sjm-online.org

23. – 26. November 2023

Einkehrtage für Männer

"Blickt auf zu ihm, so wird euer Gesicht leuchten!"
(Ps 34,6) - Der entscheidende Augenblick
ORT: Inzell (Landkreis Traunstein/Oberbayern)
LEITUNG: P. Michael Sulzenbacher SJM
PREIS: 230 Euro
INFO UND ANMELDUNG:
michael.sulzenbacher@sjm-online.org

Einkehrtage für Mädchen (13-17 Jahre)

15.-17. Dezember 2023

ORT: Haus Assen (Lippetal)
LEITUNG: P. Roland Schindele SJM und Tatjana Fleck
PREIS: 35 Euro
INFO UND ANMELDUNG: über die Homepage
www.haus-assen.de oder info@haus-assen.de

Einkehrtage für Jungen (12-17 Jahre)

27. Oktober – 2. November 2023

Ministrantenkurs für Jungen
ORT: Blindenmarkt
PREIS: 40 Euro
INFO UND ANMELDUNG:
exerzitien@sjm-online.org

03.– 05. November 2023

Ministrantenkurs für Jungen
ORT: Haus Assen (Lippetal)
PREIS: 35 Euro
INFO UND ANMELDUNG: über die Homepage
www.haus-assen.de oder info@haus-assen.de

Einkehrtage für junge Frauen (ab 18 Jahren)

15.-17. Dezember 2023

ORT: Haus Assen (Lippetal)
LEITUNG: P. Martin Linner SJM und Tatjana Fleck
PREIS: 35 Euro
INFO UND ANMELDUNG: über die Homepage
www.haus-assen.de oder info@haus-assen.de

8. – 10. Dezember 2023

Adventeinkehrtage für junge Frauen

ORT: Kleinwolfstein (Niederösterreich)
INFO UND ANMELDUNG: exerzitien@sjm-online.org

„KiEx“ (Kinder-„Exerzitien“)

Tage für Kinder, (7-12 Jahre), um Freude am Glauben zu erleben und selbst Freude zu schenken

5. – 8. Oktober 2023

Haus Assen (Lippetal), für Jungen

12. – 15. Oktober 2023

Haus Assen (Lippetal), für Mädchen

29. Oktober – 1. November 2023

Bodensee/Allgäu, für Jungen

2. – 5. November 2023

Bodensee/Allgäu, für Mädchen



Bitte senden Sie mir folgende Zeitschriften kostenlos zu:

- α Ruf des Königs
- α "Pfadfinder Mariens" - die kostenlose Info-Zeitschrift der Katholischen Pfadfinderschaft Europas (KPE). Die SJM engagiert sich in besonderer Weise für die Jugendarbeit der KPE. Darum möchten wir unseren Lesern die Quartalszeitschrift "Pfadfinder Mariens" empfehlen. Sie wird Ihnen auf Wunsch per Post zugeschickt. Gratis.

Diener Jesu und Mariens
Nibelungenring 1
86356 Neusäß

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

Name und Sitz des Überweisenden Kreditinstituts

BIC

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)

Diener Jesu und Mariens e.V. - SJM

IBAN

DE 46 7509 0300 0504 5027 95

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen)

GENODEF1M05

Bitte geben Sie Ihre Anschrift an, um eine Spendenquittung zu erhalten.

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers

Spende

Noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen)

PLZ: Straße:

Angaben zum Kontoinhaber/Zahler, Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN

Datum

Unterschrift(en)

Quittung für den Kontoinhaber/Einzahler

IBAN des Kontoinhabers / Einzahler

Begünstigter

Diener Jesu und Mariens e. V. (SJM)

Jobstgreuth 34

91459 Markt Erlbach

Für Zuwendungen bis 300,00 Euro gilt der abgestempelte Quittungsabschnitt oder die Kopie des Kontoauszuges als Zuwendungsbestätigung zur Vorlage beim Finanzamt. Bitte bewahren Sie hierfür diesen Abschnitt bzw. die Kopie des Kontoauszuges auf. Die SJM ist nach dem letzten Freistellungsbescheid des Finanzamtes Ansbach St.-Nr. 203/109/30017 vom 20.12.2022 als gemeinnützig anerkannt und nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 KStG von der Körperschaftsteuer befreit, weil die Zuwendung nur zur Förderung kirchlicher Zwecke, § 48 Abs. 1 EStDV i.V.m. § 54 AO verwendet wird.

Verwendungszweck	
Spende für SJM	EUR

Kontoinhaber/Einzahler

Empfangsbestätigung des annehmenden Kreditinstituts:

Datum

(Quittung des Kreditinstituts bei Bareinzahlung)

SPENDE



**"Vater sein heißt vor allem, im Dienst des Lebens
und des Wachstums zu stehen."**

Benedikt XVI.